Mit allerhöchster Bewilligung.



Breslauer Zeitung.

Die Expedition ist auf der Herrenstraße Nr. 20.

№ 250. Mittwoch den 26. Oktober 1842.

Bemerkungen über einige Preußische Steuern.

(Erster Artikel.)

Die Preußischen Unterthanen haben vielerlei Abgaben an den Staat zu zahlen, namentlich Grundsteuer, Gewerbesteuer, Klassensteuer, Mahlsteuer, Schlachtsteuer, Branntweinsteuer, Braumalzsteuer, Abgaben vom Tabacksbau und vom Weinbau, Stempel, Zölle, Chausseegeld, Abgaben von der Schifffahrt und Benutzung der Häfen, Kanäle, Schleusen, Brücken und anderer Kommunikationsanstalten, Gerichtsgebühren, Sporteln der Verwaltungsbehörden, Bergwerksabgaben, Strafagio, Abschoß. Auch beim Ankauf des Salzes und bei Bezahlung des Briefportos entrichten sie Abgaben an den Staat.

Zu einer Darstellung des ganzen Preußischen Abgabenwesens oder zu einer Kritik aller einzelnen Abgaben sind zwar diese Blätter nicht geeignet; indeß dürfte es jetzt wohl nicht unangemessen sein, die Aufmerksamkeit auf einige Abgaben, die besonders zur Belastung der ärmeren Volksklassen zu gereichen scheinen, hinzuleiten.

Die einträglichsten Abgaben des Preußischen Staates sind gegenwärtig die Zölle. Es unterliegt keinem Zweifel, daß ihr Ertrag noch höher steigen würde, und zwar ohne größere Belastung der Steuerpflichtigen, wenn bei Festsetzung der Zollsätze nicht auch andere als finanzielle Rücksichten entschieden. Manche Sätze sind so hoch, daß sie beinahe wie Einfuhrverbote wirken. Diese bringen daher den Staatskassen wenig ein, sollen auch — freilich nicht dem eigentlichen Zweck einer Steuer gemäß — hauptsächlich nur den Eingang der davon betroffenen fremden Erzeugnisse verhindern und dadurch die gleichartigen inländischen Erzeugnisse zum Vortheile der inländischen Hervorbringer, natürlich auf Kosten der Verbraucher, in einem hohen Preise erhalten. Die Verbraucher müssen mithin in den künstlich erhöhten Preisen erhebliche Abgaben zahlen, ohne daß die Staatskassen dadurch Vortheile haben. Handelte es sich hier bloß von Gegenständen, welche die besonders reichen und wohlhabenden Einwohner gebrauchen, so wäre der Nachtheil weniger erheblich. Dieß ist aber keinesweges der Fall. Auch dadurch, daß die Zölle, ohne Rücksicht auf die Qualität und den Werth der davon betroffenen Gegenstände lediglich nach der Quantität, dem Gewichte, erhoben werden, was freilich zu großer Erleichterung der Steuerverwaltung gereicht, wird bewirkt, daß, was insbesondere Fabrik- und Manufakturwaaren betrifft, die feinsten Waaren die geringsten, die ordinärsten und gröbsten dagegen die höchsten Abgaben zahlen. Die inländische Fabrikation der gröbsten Waaren, welche besonders die ärmeren Volksklassen verbrauchen, erhält daher die größte Prämie, und eben die ärmeren Volksklassen müssen hauptsächlich diese Prämien zahlen.

Die Preußische Branntweinsteuer ist so eingerichtet, daß diejenigen, welche das Branntweinbrennen in der größten Vollkommenheit betreiben, die geringste Steuer entrichten. Nur in großen kostbaren Anstalten ist das Gewerbe besonders einträglich, und wird daher immer mehr nur in großem Umfange von besonders wohlhabenden Personen betrieben. Es ist ein aristokratisches Gewerbe geworden. Die Zahl der Brennereien, namentlich der kleineren, verringert sich. Es waren vorhanden:

	überhaupt,	davon im Betriebe,
1831	22988	13819
1839	15953	11628.

Trotz der Abnahme der Zahl der Brennereien, nimmt die Produktion zu. Der Ertrag der Steuer stieg von 1835 bis 1839 von 5,045,675 Rthlr. auf 6,482,436 Rthlr. Die Besitzer der Brennereien sind natürlich dabei interessirt, daß das Branntweintrinken nicht abnimmt. Denn der Branntwein dient doch hauptsächlich zum Trinken, wenn auch der Verbrauch von Spiritus zum Verbrennen und in Fabriken erheblich ist. Diejenigen Volksklassen, welche reich genug sind, täglich Wein oder starkes Bier zu genießen, trinken wenig oder keinen Branntwein, sondern hauptsächlich nur die ärmeren, und diesen fällt daher die Branntweinsteuer vorzugsweise zur Last. Können sie sich statt Branntwein ein besseres geistiges Getränk nicht verschaffen, so kann auch eine etwanige weitere Erhöhung der Branntweinsteuer auf Abnahme des Branntweintrinkens nicht viel hinwirken. Ein dadurch erhöhter Preis des Branntweins würde die Abgabenlast der ärmeren Volksklassen nur vergrößern, auch diejenigen benachtheiligen, welche Spiritus zum Verbrennen und in Gewerben gebrauchen.

Die Hauptverbraucher des Bieres sind die mittleren und ärmeren Volksklassen. Wenn die Braumalzsteuer auch zu den mäßigen Abgaben zu rechnen ist, so trifft sie doch mehr die genannten, als gerade die reichen Volksklassen.

Die Besteuerung des inländischen Weinbaues ist sowohl für die Weinbauer, die großentheils sehr dürftig sind, als auch für die Steuerverwaltung lästig. Dabei bringt die Steuer jährlich durchschnittlich wenig über 100,000 Rthlr. ein. In manchen Jahren wird sie theilweise oder auch ganz erlassen, was wohl zeigt, daß sie sehr drückend ist, weshalb die gänzliche Aufhebung schon mehrfach in Anregung gebracht worden ist.

Auch die Steuer vom inländischen Tabacksbau, eine Art Grundsteuer, bringt dem Staat kein sehr erhebliches Einkommen. Nur die wohlhabenden Personen verbrauchen amerikanischen Tabak. Der inländische wird mehr von den geringeren Klassen verbraucht. Diesen fällt also auch die Steuer hauptsächlich zur Last.

Salz ist ein Gegenstand so allgemeinen Verbrauchs, daß fast in allen Ländern die Finanzverwaltung ihr Augenmerk darauf gerichtet hat. Das Einkommen, welches Preußen vom Salz bezieht, ist so groß, daß die Regierung es seither immer noch für unzulässig gehalten hat, dasselbe anders als durch ein Staatsmonopol zu erheben. Zur besseren Handhabung desselben ist der Verkaufspreis des Salzes auf allen Königlichen Magazinen gleich. Hier können aber die ärmeren Volksklassen, die Tagearbeiter, deren Massen grober Speisen einer um so stärkeren Beimischung von Salz bedürfen, als dieß gewöhnlich die einzige Würze dieser Speisen ist, ihren Salzbedarf nicht kaufen. Obgleich von ihnen mehr Salz zur menschlichen Nahrung verbraucht wird, als von den wohlhabenderen Klassen, so müssen sie ihren Bedarf doch im Kleinen beziehen, und ihn etwas theurer bezahlen. Eine allgemeine Herabsetzung des Salzpreises, so wünschenswerth sie auch wäre, dürfte danach doch wohl nicht gerade *vorzugsweise* den ärmeren Volksklassen zum Vortheil gereichen.

Bei der Reform der Steuergesetzgebung im Jahre 1818 wurde das Bedürfniß anerkannt, die Beschränkungen des freien Verkehrs zwischen den verschiedenen Provinzen und Ortschaften aufzuheben, und die Zoll-Linien auf die Grenzen des Staates zu verlegen. Gesetzlich wurden damals auch alle Staats-, Kommunal- und Privat-Binnenzölle aufgehoben. Später sind durch den Zollverein noch viele Zoll-Linien an den Grenzen des Preußischen Staats weggefallen. Dagegen finden aber noch immer im Lande selbst erhebliche Beschränkungen des freien Verkehrs statt, indem die Eingänge zu mehr als 100 stark bevölkerten und gewerbsreichen Städten so strenge, als es die Oertlichkeit gerade gestattet, bewacht werden, um daselbst die Erhebung der Mahl- und Schlachtsteuer möglich zu machen. Der Mahl- und Schlachtsteuer sind etwa $1/7$, und der Klassensteuer etwa $6/7$ aller Einwohner unterworfen. An Mahl- und Schlachtsteuer kommt auf den Kopf der betreffenden Bevölkerung jährlich durchschnittlich über $1\frac{1}{3}$ Rthlr., während die Klassensteuer auf den Kopf durchschnittlich noch nicht 19 Sgr. beträgt. Bei der der Mahl- und Schlachtsteuer unterworfenen Bevölkerung dürfte zwar mehr Wohlhabenheit herrschen, als bei der klassensteuerpflichtigen. Wäre die Klassensteuer aber allgemein, so ist es doch zweifelhaft, ob die Regierung daraus ein größeres Einkommen beziehen würde, als sie jetzt aus der Klassen- und aus der Mahl- und Schlachtsteuer zusammen bezieht. Seit dem Jahre 1820 sind mehr Städte von der Mahl- und Schlachtsteuer zur Klassensteuer, als von der Klassensteuer zur Mahl- und Schlachtsteuer übergegangen. Es scheint danach, daß die Klassensteuer, deren Erhebung überdieß weniger Aufwand verursacht, für die zweckmäßigere Steuer gehalten wird. Die Möglichkeit, die Klassensteuer allgemein zu machen, läßt sich auch nicht füglich in Abrede stellen. Vierzig Städte, die mehr als 5000 Einwohner haben, sind jetzt schon klassensteuerpflichtig, und unter diesen sind sogar acht Städte, die zwischen 10- und 30,000 Einwohner haben. Vielleicht werden künftig noch mehr Städte die Klassensteuer vorziehen, wenn die Regierung nicht allzustrenge darauf hält, daß durch die Klassensteuer derselbe Ertrag in die Staatskassen fließen muß, welcher sich aus der Mahl- und Schlachtsteuer erwarten läßt.

In den, der Mahl- und Schlachtsteuer unterworfenen Städten ist nur der von der Schlachtsteuer frei, welcher kein anderes Fleisch genießt, als von Wildpret und Geflügel, und von der Mahlsteuer nur der, welcher statt Brod Kartoffeln ißt. Einem neueren Gesetz zufolge muß sogar das eingeführte Kartoffelmehl dieselbe Steuer zahlen, wie Waizenmehl. Befreiungen von der Mahl- und Schlachtsteuer finden also in der Wirklichkeit eigentlich gar nicht statt. Der Arme genießt zwar weniger Fleisch und Waizenbrod, als der Wohlhabende, und trägt danach weniger zur Steuer bei. Indeß wird doch Niemand behaupten wollen, daß die Mahl- und Schlachtsteuer nach Maaßgabe der Wohlhabenheit getragen wird.

Die Klassensteuer soll ihrer Bestimmung nach, zwischen einer Einkommensteuer und einer die Gesammtmasse aller Einwohner ohne Unterschied gleich treffenden Kopfsteuer die Mitte halten. Bei der Einschätzung zur Klassensteuer wird davon ausgegangen, daß sich alle Steuerpflichtigen in vier verschiedene Hauptklassen, deren jede in drei, in der Rheinprovinz aber in noch mehr Unterabtheilungen zerfällt, eintheilen lassen, nämlich 1) in besonders wohlhabende und reiche Einwohner; 2) in wohlhabendere Einwohner; 3) in den geringeren Bürger- und Bauernstand, und 4) in gewöhnliche Lohnarbeiter, gemeines Gesinde und Tagelöhner, so wie ganz geringe Grundbesitzer und Gewerbtreibende, die sich hauptsächlich vom Tagelohn ernähren.

Trotz aller auf die Einschätzung verwendeten Sorgfalt kommen bei keiner Steuer so viel Reklamationen vor, als bei der Klassensteuer. Um die Entscheidung über die Reklamationen zu erleichtern, ist eine mehrfache Begutachtung derselben angeordnet, und doch ist es wohl mitunter zweifelhaft, welche Entscheidung die richtigste sein mag. Dieß gilt indeß weniger von der letzten und auch der vorletzten Hauptklasse, als von den beiden ersten. Zwar soll die Klassensteuer keine Vermögenssteuer sein, aber die Worte *wohlhabend* und *reich*, deuten schon darauf hin, daß bei den ersten beiden Hauptklassen ohne wesentliche Berücksichtigung des Einkommens der Steuerpflichtigen, eine einigermaaßen richtige Einschätzung nicht ausführbar ist. Hier ist aber die Schwierigkeit, daß das Gesetz einen höheren Steuersatz als 144 Rtlr. nicht gestattet. Dieser wird bei einem Einkommen von 5 bis 10,000 Rthlrn. zur Anwendung kommen, ebenso wie bei einem Einkommen von 100,000 Rthlrn. und mehr. Höhere Klassensteuersätze lassen sich aber nicht wohl einführen, weil sonst die reichen Einwohner der mahl- und schlachtsteuerpflichtigen Städte zu sehr begünstigt werden würden. Es würden auch, noch mehr als

es wohl jetzt schon geschieht, reiche Personen, die im Sommer auf dem Lande, im Winter aber in den großen Städten zu leben pflegen, ihren Winteraufenthalt in der Stadt bis auf 6 Monate 1 Tag ausdehnen, und dann, gegen gänzliche Ersparung der Klassensteuer, nur 6 Monate 1 Tag hindurch zur Mahl- und Schlachtsteuer beitragen.

Zu dem ganzen Ertrage der Klassensteuer tragen gegenwärtig bei:

die erste Hauptklasse	etwa	4 Prozent.
die zweite	=	16 =
die dritte	=	34 =
die vierte	=	46 =

Es ergiebt sich hieraus, daß eigentlich der geringe Bürger- und Bauernstand und die ärmeren Volksklassen bei Weitem die Hauptzahler der Klassensteuer sind.

Trotz aller Mängel, die man bei der Klassensteuer finden könnte, läßt sich doch nicht in Abrede stellen, daß dabei die Abgabenlast mehr nach dem Vermögen und der Wohlhabenheit vertheilt ist, als bei der Mahl- und Schlachtsteuer. Zu letzterer trägt ein sehr reicher Hagestolz möglicher Weise nicht viel mehr bei als ein Tagearbeiter, der ein halbes Dutzend Kinder mit gesundem Appetit hat. Dagegen würde dieser an Klassensteuer höchstens 1½ Rthlr. zahlen, jener aber in der höchsten Steuerstufe veranlagt werden. Schwerlich dürfte sich auch die Mahl- und Schlachtsteuer so verbessern lassen, daß die Last derselben mehr von den Schultern der Armen auf die Schultern der Reichen gelegt wird. Sie bewirkt es wohl besonders, daß das Leben in den Städten oft viel theurer ist, als auf dem Lande, worunter denn die geringeren Gewerbetreibenden und Tagearbeiter am meisten leiden, namentlich in den Orten, wo die Mahl- und Schlachtsteuer noch erheblich durch Kommunalzuschläge erhöht ist.

Wäre es nicht rathsam, die Mahl- und Schlachtsteuer ganz abzuschaffen, und die Klassensteuer zu einer allgemeinen Steuer zu erheben? Die Einschätzung zur Klassensteuer kann, was die dritte und vierte Hauptklasse betrifft, auch in den großen Städten nicht so sehr schwierig sein. Anders ist es mit den beiden ersten Hauptklassen. Die Personen, welche sich dafür eignen, dürften zwar auf dem Lande vielleicht leichter herauszufinden sein, als in den Städten. Aber hier pflegen die städtischen Behörden, denen die Einschätzung zunächst obliegt, die besonders reichen und wohlhabenden Einwohner doch auch zu kennen, namentlich in den Städten, wo die Gemeindeabgaben seither schon in der Form von Einkommensteuern erhoben wurden. Und sollte nicht die Klassensteuer, wenn sie eine allgemeine Steuer ist, Verbesserungen fähig sein?

England hat in neuester Zeit eine Steuer eingeführt, von welcher die geringeren Einwohnerklassen nicht mit betroffen werden, indem es alle diejenigen, deren jährliches Einkommen nicht unter 150 Pfd. St. beträgt, mit einer Einkommensteuer von etwa 2 Prozent belegt hat. Sollen nun auch in Preußen die Wohlhabenden und Reichen mehr als seither zu den Staatslasten beitragen, so könnten vielleicht alle diejenigen, welche mehr als 1000 Rthlr. jährliches Einkommen haben, gegen Erlaß der Klassensteuer, mit einer Einkommensteuer von 1 bis 2 Prozent belegt werden, wogegen alle anderen ferner Klassensteuer zu zahlen hätten, zu derselben aber nicht höher veranlagt würden, als in der jetzigen dritten oder vierten Hauptklasse.

Inland.

Berlin, 23. Okt. Se. Maj. der König haben Allergnädigst geruht, dem vormaligen Justiz-Kommissarius, Gutsbesitzer Justizrath v. Hennig auf Demberwolonko in Westpreußen, den Charakter als Geheimen Justizrath zu verleihen; den bisherigen Hof-Baurath Stüler zum Ober-Baurathe, und den bisherigen Hof-Bau-Inspektor Persius zum Baurath, so wie Beide zu Mitgliedern der Ober-Bau-Deputation zu ernennen, und dem pensionirten Kreis-Steuer-Einnehmer Lachmund zu Namslau den Charakter als Rechnungs-Rath zu verleihen.

Abgereist: Der Pair von Frankreich, Besson, nach Halle.

Eröffnung der Berlin-Frankfurter Eisenbahn.

Berlin, 23. Okt. Am 13. Juni 1841 war der erste Spatenstich zur Erbauung der Berlin-Frankfurter Eisenbahn geschehen, und schon in den ersten Tagen des Oktober 1842, also nach 16 Monaten, war dieselbe bis auf einige unwesentliche Betriebs-Einrichtungen vollendet. Nachdem nun auch diese fertig, und die polizeiliche Erlaubniß zur Eröffnung der Bahn erfolgt war, konnte gestern die Einweihung derselben auf feierliche Weise stattfinden. Es waren dazu an die höchsten und hohen Behörden Einladungen ergangen, die jedoch bei der gerade jetzt, wegen Versammlung der ständischen Provinzial-Ausschüsse, in allen Departements herrschenden Geschäftsthätigkeit nur theilweise angenommen werden konnten. Die Versammlung, die des Morgens um 9 Uhr im hiesigen Bahnhofe stattfand, war durch die Anwesenheit Sr. Excellenz des Hrn. General-Lieutenant v. Colomb, Kommandanten von Berlin, des Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg, Hr. v. Meding, des Wirkl. Geh. Ober-Regierungsrath und Direktors im Finanzministerium, Hrn. Beuth, des Regierungs-Bevollmächtigten bei der Berlin-Frankfurter Bahn, Hrn. Geh. Regierungsrath v. Massow, des Hrn. Ober-Bürgermeisters und des Hrn. Vorstehers der Stadtverordneten von Berlin, so wie einer großen Anzahl anderer hohen Beamten und sehr vieler Gönner des neuen Unternehmens beehrt worden, welches die folgereiche Grnndlage einer Eisenbahn-Verbindung der Hauptstadt mit vier Provinzen des Reichs, nämlich mit einem großen Theil der Mark, mit Schlesien, Posen und Preußen bilden wird.

Was sich zunächst der Betrachtung der Anwesenden darbot, war die Lage des Bahnhofes mit seinen umfassenden Baulichkeiten, die sich innerhalb der Ringmauern Berlins, aber in einer Gegend der Stadt befinden, die noch auf lange Zeit dazu bestimmt schien, Blumen, Gartenfrüchte und Kartoffeln, nicht aber Straßen und stattliche Wohnhäuser zu tragen. Durch das neue Unternehmen sind Baulust und Baubedürfniß auf diese zwischen dem Stralauer und dem Frankfurter Thor gelegene Gegend gelenkt worden, die gewiß binnen wenigen Jahren kaum mehr eine Spur ihres heutigen Ansehens haben wird, denn schon jetzt würden hier bedeutende Privatbauten entstanden sein, wenn nicht die Eisenbahndirektion Anstand genommen hätte, vor Vollendung ihrer eigenen Bauten über die ihr gehörenden bedeutenden Grundstücke anderweitig zu verfügen. An dem Punkte, wo die Holzmarktstraße in die Krautsgasse mündet, ist in der letzteren, und zwar parallel mit dem Stralauer Platz und der Spree, eine Straße durchgebrochen worden, deren Endpunkt das imposante Bahnhofsgebäude ist, und dem zur Seite zwei neue Straßen gehen, die ebenso wie die in der Mitte zwischen beiden laufende Eisenbahn durch die Frucht- und die Koppensstraße bis zur Stadtmauer führen werden. Für die Eisenbahn ist durch die letztere ein neues Thor eröffnet, das jedoch ausschließlich zur Benutzung der Bahn bestimmt, während ein Bureau zur Versteuerung der auf derselben ankommenden mahl- und schlachtsteuerpflichtigen Gegenstände auf dem Bahnhofe selbst errichtet ist.

Der Letztere erstreckt sich auf einer langen Linie, und zwar bis jenseits der Fruchtstraße, wo sich die Maschinen- und Wagenbau-, so wie die übrigen Werkstätten befinden, die sämmtlich, ebenso wie die 10¾ Meilen lange Bahn selbst mit ihren Gräben, Banketts und Dossirungen mit ihren Stationsbahnhöfen, Bahnwärterhäusern rc. ein überaus solides Ansehen haben, und durchweg fertig sind, so daß der Betrieb auf der ganzen Bahn zu gleicher Zeit eröffnet werden konnte, was ein Vortheil ist, den bisher noch keine andere in der Nähe von Berlin erbaute Eisenbahn darbot. Der Bau und die Einrichtungen der Bahn bieten manche Abweichungen von denen anderer uns bekannten Bahnen dar, welche Letzteren sämmtlich nach englischen und belgischen Mustern angelegt sind, während die Berlin-Frankfurter Bahn, deren Erbauer und jetziger Betriebs-Direktor, Herr Ingenieur Zimpel, seine Erfahrungen in Nord-Amerika gesammelt, diese auch bei dem neuen Unternehmen auf eine, wie es scheint, sehr erfolgreiche Weise benützt hat. Wir heben von den Eigenthümlichkeiten, durch welche sich diese Bahn auszeichnet, nur folgende hervor: Die Fundamentirung des Oberbaues geschah in sandigem Boden, wo verfügbares Holz zu billigen Preisen vorhanden war, mit Klötzen nach Amerikanischer Art, und dieses bisher in Europa noch nicht angewandte Klotz-Fundament erprobt sich hier, wie in dem neuen Welttheil, so vortheilhaft, daß dessen Anwendung in größerem Maße zu wünschen ist. Die Construction des Oberbaues ist eben so neu und in Europa bisher nur in England auf einer Bahn in ähnlicher Weise versucht worden. Die Schienen liegen auf in Querschwellen eingelassene und festgekeilte Langschwellen und werden mittelst eiserner Bolzen festgehalten, deren Köpfe innerhalb der Schiene liegen, deren Spitzen unter den Langschwellen festgeschraubt sind und die eine äußere Befestigung unnöthig machen. Durch Zahlen läßt sich nachweisen, daß diese Construction bei entschiedener Solidität billiger ist, als die bisher übliche mit äußerer Befestigung der Schienen, und die Gleichmäßigkeit der Bewegung beim Fahren spricht dafür, daß Maschinen und Fahrzeuge verhältnißmäßig weniger angegriffen werden.

Sowohl Personen- als Fracht- und Viehwagen sind ebenfalls nach amerikanischer, dort seit Jahren bewährter Methode achträderig und mit beweglichen Achsen. Die innere Einrichtung der Personenwagen, welche namentlich in den Wagen erster Klasse (die auf dieser Bahn mit der zweiten Klassen vereinigt ist, so daß es im Ganzen nur zwei Klassen giebt und die Wagen der sogenannten zweiten Klasse mit denen der dritten auf andern Bahnen gleichzustellen) sehr bequem ist, erinnert an die der Wagen auf der Wien-Raader Bahn. Sie sind so hoch, daß man darin nicht bloß sehr bequem aufrecht stehen, sondern auch in den langen Wagen, von denen die erste Klasse für 64 und die zweite für mehr als 90 Personen Raum gewährt, leicht umhergehen kann, während auch das Füllen und Entleeren der Wagen durch die sowohl an den Seiten wie gewöhnlich, als an dem Vorder- und Hintertheil angebrachten Thüren sehr schnell und ohne irgend eine Gefahr geschehen kann.

Bei der gestrigen Einweihungsfahrt waren nur Wagen erster Klasse im Zuge, an dessen Spitze sich ein Musikchor befand, und sowohl an den Ausgängen des Bahnhofes, die mit den Fahnen und Stadtwappen von Berlin verziert waren, als an den verschiedenen Stationsplätzen, hatte sich die Bevölkerung versammelt, um der Sache und deren Förderern ihre Theilnahme zu beweisen. Ein jubelndes Hurrah, Musik und Böllerschüsse tönten den Ankommenden überall entgegen. Besonders festlich waren die Bahnhöfe von Köpenik, Fürstenwalde und Frankfurt a. d. O. verziert. In Fürstenwalde, wo die Schützengilde mit ihrer Fahne aufmarschirt war, befand sich zugleich der Stab des daselbst in Garnison liegenden 3ten Ulanen-Regiments (Großfürst-Thronfolger von Rußland) nebst der Regiments-Musik auf dem Bahnhofe, während im Restaurations-Hause die Stadt-Behörden den Ankommenden Erfrischungen anbieten ließen. Auf der Bahn selbst war es besonders die große Schlangenwindung derselben in der Gegend der Kolonie Erkner und die merkwürdige Ansteigung der Linie zwischen Briesen und Rosengarten, welche die Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen. Die lokalen Schwierigkeiten beider Punkte sind glücklich besiegt worden, und wenn die erwähnte Ansteigung auch fortwährend mit vielen Anstrengungen für die Dampfwagen und mit einer größeren Consumtion von Brennmaterial (die amerikanischen Lokomotiven werden wie auf der Potsdamer Bahn mit Holz geheizt) verbunden sein wird, so ist dadurch doch bei den Kosten des Baues eine so große Summe erspart, daß jener Mehrbedarf dabei kaum in Anschlag kommen kann. Man hat durch die Ersteigung der Höhe von Rosengarten den Vortheil, daß man bei Frankfurt auf einem ziemlich hohen Plateau aussteigt, von welchem Punkte sich eine reizende Aussicht auf die Stadt darbietet, die in den letzten Jahren bedeutend an Umfang und an schönen Gebäuden gewonnen, namentlich durch ein sehr geschmackvolles Schauspielhaus in der Vorstadt am Friedrich-Wilhelms-Platz, welches während der bevorstehenden Martini-Messe eröffnet werden wird.

In Frankfurt wurden die Ankommenden in dem sehr stattlichen Bahnhofs-Gebäude von den hohen Militair- und Civil-Behörden der Stadt empfangen. Die Direktion hat eine Dejeuner-dinatoire veranstaltet, an welchem sämmtliche Gäste Theil nahmen und bei dem mehrere Toaste unter passenden Trinksprüchen ausgebracht wurden. Zuerst brachte ein Mitglied des Verwaltungs-Rathes, Herr Major v. Buddenbrock, in eben so herzlichen als ansprechenden Worten, das Wohlsein des geliebten Landesvaters, des Förderers und Beschützers aller industriellen Unternehmungen des Landes, aus, was von den Versammelten mit lautem Jubel aufgenommen wurde. Daran schlossen sich poetische und andere Trinksprüche auf die Direktion, deren umsichtige Thätigkeit überall anerkannt ward, den Verwaltungs-Rath und den Betriebs-Direktor, so wie auf die beiden Stadte Berlin und Frankfurt, an, die nun durch das Band der Eisenbahn, in geistiger wie in sozialer und gewerblicher Beziehung, einander so nahe gebracht sind, daß sie fast zu einer einzigen Stadt verschmelzen.

Um 2¼ Uhr wurde die Rückfahrt nach Berlin angetreten, die eben so wie die Hinfahrt, obwohl man sich auf allen Stationen ungewöhnlich lang aufgehalten, in nicht vollen drei Stunden zurückgelegt ward. Heute, am 23. Oktober, hat der regelmäßige Betrieb der Bahn auch für das Publikum begonnen, der besonders während der nahe bevorstehenden Frankfurter Messe sehr lebhaft sein dürfte. Ueberall hat sich gestern die Ueberzeuguug ausgesprochen, daß das Unternehmen eben so solid angelegt sei, als es auf eine sichere, wenn auch vorläufig nicht allzu hohe Rente rechnen könne. Wie wir vernehmen, wird sich das Anlage-Kapital dieser Bahn, dessen Höhe sich noch nicht genau bestimmen läßt, nach Anschaffung eines vollständigen und reichlichen Betriebs-Inventariums, auf 2½ bis 2¾ Millionen Reichsthaler höchstens belaufen. Es sind zu diesem Behufe Stamm-Aktien zum Betrage von 2,200,000 Rthlr. kreirt, und außerdem werden 600,000 Rthlr. gegen Prioritäts-Aktien aufgenommen, die jedoch noch nicht ausgegeben sind. (St.-Z.)

Die Gesetzkommission hat ihre Berathungen über das Ehescheidungsgesetz geschlossen. An der letzten Sitzung nahmen die Kammergerichtspräsidenten v. Bülow und v. Kleist (der Kammergerichtschef-Präsident v. Grolmann ist wirkliches Mitglied der Gesetzkommission) Theil. Es wurde darin die Frage über das Verfahren in Ehescheidungssachen, so wie über die Besetzung der mit diesem Verfahren zu beauftragenden Gerichte discutirt. Von dem Inhalte des Gesetzes erfährt man auch jetzt noch nichts weiter, als was ich Ihnen schon vor einiger Zeit darüber mittheilte. Es bestätigt sich danach namentlich, daß die Ehescheidungsgründe des allgemeinen Landrechts zweckmäßiger beschränkt seien und das Verfahren vor besonderen Senaten der Obergerichte verhandelt werden solle. Früher hieß es, daß der von der Gesetzkommission berathene Entwurf des Gesetzes sofort und unmittelbar zur königlichen Sanction gelangen werde. Hierin ist indeß gegenwärtig eine erhebliche Abänderung dahin eingetreten, daß der Entwurf vorher noch dem versammelten Staatsrath zur Begutachtung vorgelegt wird. Das ist nun freilich eine bei einem so

wichtigen Gesetze doppelt anerkennungswerthe Garantie; gleichwohl wird es allgemein bedauert, daß ein Gesetz von so entschiedenem Einflusse auf die bürgerlichen und sittlichen Verhältnisse in seinen Berathungsstadien ganz der Oeffentlichkeit entzogen und hinter Schloß und Riegel fast mit Aengstlichkeit verwahrt wird, bis es auf einmal als fertig dasteht, und nur noch einer zu späten Kritik anheimfallen kann. In der Verfassung kann eine solche Heimlichkeit nicht liegen, denn wir erinnern uns nicht, daß seit der Redaktion des allgemeinen Landrechts, dessen Entwürfe vorher absichtlich der Oeffentlichkeit übergeben wurden, irgendwo andere Grundsätze aufgestellt wären. Indifferenz gegen die Interessen des Volks kann ebenfalls nicht vorliegen; noch weniger kann man die allgemeine Stimme fürchten dürfen. Woran liegt es denn, daß man in der gegenwärtigen Zeit bei uns überhaupt mit den Entwürfen der neuen Gesetze nicht hervortreten mag? Und warum lenkt Niemand die Aufmerksamkeit des überall so geraden und offenen Königs auf diesen Gegenstand? Die Klage ist allgemein genug. — Wenn kürzlich die Aacher Zeitung (und nach ihr die Allg. Ztg. vom 11. Oktbr.) von einem in Preußen aufgetretenen Verein von Communisten gesprochen, so hat das um so mehr Aufsehen hier erregt, als man bis jetzt hier vom Dasein eines solchen Vereins eben so wenig weiß, als von dem des sogenannten „Vereins der Freien“, der den Zeitungslesern nicht bloß in Deutschland, sondern auch in Frankreich, England und Nordamerika als erwünschte Novität dargeboten wurde. Zu der Nachricht von dem preußischen Communisten-Verein kann nur das allerdings etwas planlose und verwirrte Projekt einer Unterstützungs- und Sterbekassengesellschaft in Breslau Anlaß gegeben haben. Diese Gesellschaft — wenn sie überhaupt zu Stande kömmt — wird jedoch einem Fourrier'schen Phalanstére eben so wenig gleichen als unsere Schneideremeute der Julirevolution. — Die Mitglieder der provinzialständischen Ausschüsse haben den Fürsten von Solms-Hohensolms-Lich zum Präsidenten und den Grafen v. Dohna-Schlobitten zum Vice-Präsidenten dieser Versammlung erhalten. Ersterer gehört dem rheinischen Fürstenstande und letzterer dem ostpreußischen Ritterstande an. Irren wir nicht, so hat sich der erstere vorlängst durch eine zu ihrer Zeit großes Aufsehen erregende Schrift über die ständische Verfassung bekannt gemacht. Wie es heißt, wird die Staatszeitung eben so wie früher über die provinzialständischen Sitzungen nunmehr auch über diese Generalversammlung Berichte mittheilen, die von einer Kommission unter Leitung des Landtagsmarschalls redigirt sein werden. Wir bemerken bei dieser Gelegenheit, daß von den Abgeordneten des Großherzogthums Posen sämmtliche Mitglieder des Bürger- und Bauernstandes der deutschen Nationalität angehören, was ein sehr wichtiges Moment für die Beurtheilung der Verhältnisse des Bürgerthums und der intelligenten Vertretung in dieser Provinz ist. — Die Erleichterung der Presse, die ich Ihnen neulich als nahe bevorstehend bezeichnete, wird nunmehr in der nächsten Nummer der Gesetzsammlung verkündet werden, und dann sofort ins Leben treten. Die betreffende Kabinets-Ordre ist vom 15. Sept., und spricht völlige Censurfreiheit für die Schriften von mehr als zwanzig Bogen aus. Die Regierung behält sich auf das Erscheinen derselben durchaus keine Einwirkung weiter vor, und es ist nur die einzige Bedingung beigefügt, daß ein Exemplar des gedruckten Werkes, 21 Stunden vor der Ausgabe dieses letztern in den Buchhandel, bei der Polizei-Behörde des Druckortes niedergelegt werden muß. Diese Niederlegung räumt der Polizei aber keine weitern Befugnisse ein, als daß diese durch die zuständigen Gerichte, wenn letztere aus landesgesetzlichen Gründen eine Veranlassung zu einem gerichtlichen Verfahren, also zu einer Untersuchung gegen den Verfasser oder Herausgeber finden, eine solche Untersuchung und die Beschlagnahme des Werkes frühzeitig verfügen könne. Von einer polizeilichen Beschlagnahme solcher Schriften ist fernerhin nicht mehr die Rede. — Diese Erleichterung, wenn gleich gewiß eine sehr erhebliche, ist indeß nur eine Vorläuferin noch wesentlicherer liberaler Maßregeln, deren Vorbereitung der König gleichzeitig befohlen hat. Es dürfte danach eine ähnliche Freigebung aller Schriften zu erwarten sein, mit sehr beschränkter Ausnahme von nur wenigen bestimmten Gegenständen, deren öffentliche Besprechung nach wie vor der Censur unterliegen würde. Hauptsächlich würde diese wohl nur zum Schutze der Religion bestehen bleiben. (A. A. Z.)

Ueber die Nothwendigkeit und Ausführbarkeit des Baues und Betriebes der im Preußischen Staate nöthigen

Eisenbahnen, für Rechnung des Staates.

(Schluß des Artikels aus der Spen. Ztg.)

Wir kommen nun zu einem Punkte, welchen wir ganz übergehen würden, wäre derselbe nicht mehrfach in Anregung gekommen. Es fragt sich nämlich, ob der Staat zwar die Eisenbahnen selbst bauen, die Benutzung aber doch den Privaten überlassen soll. Daß niemand hierbei an eine so freie Benutzung, wie die der Landstraßen, denken kann, ist für sich klar. Der Staat würde also die Benutzung jeder einzelnen Bahn doch nur einer einzelnen Gesellschaft als Monopol überlassen müssen. Wo die Natur der Sache ein Monopol fordert, ist ein solches immer verderblich, wenn es nicht vom Staate selbst ausgeübt wird. Es wäre ja kläglich, wenn der Staat ungeheure Summen auf den Bau der Eisenbahnen verwendete, um zuletzt doch das Gesammt-Interesse einem beschränkten Privat-Interesse unterzuordnen und dem Publikum, wie sich selbst, den Nutzen dieser großen Anstalten ohne Noth zu verkümmern.

Man hat auch wohl, und selbst bei Abfassung des Eisenbahn-Gesetzes, an die Zulassung einer zweiten concurrirenden Gesellschaft auf einer und derselben Bahn gedacht. Die Möglichkeit einer solchen Concurrenz ist uns nicht begreiflich. Wie sollen z. B. die doch nur für das Bedürfniß einer Gesellschaft eingerichteten Bahnhöfe von beiden benutzt werden? Wie soll es mit der Anstellung, Besoldung und Leitung des Personals gehalten werden? Wie will man die Fahrzeiten eintheilen? Wie soll sich eine solche Doppelgesellschaft mit einer anderen Doppelgesellschaft über die Anschlüsse und anderen Dinge einigen. Gesetzt, es ließe sich dieses Alles ohne Verwirrung und vieles Unheil arrangiren, so fragt sich noch immer, was bei einer solchen Concurrenz denn Ersprießliches herauskommen soll? Beide Gesellschaften werden entweder sich bemühen, durch billigere Preise, bessere Wagen u. s. w. einander den Rang abzulaufen und auf solche Weise sich beide oder doch die eine die andere ruiniren, oder sie werden sich freundlich mit einander einigen, Alles auf gleichem Fuß herstellen und so doch, wenigstens dem Publikum gegenüber, zu einer Gesellschaft zusammenwachsen.

Es bleibt also nur übrig, daß der Staat selbst den Betrieb übernimmt. Glücklicherweise besitzt er bereits eine Anstalt, mit welcher das Transportwesen auf den Eisenbahnen durch die Art der Thätigkeit, durch seine Zwecke so nahe verwandt, im Raume und in der Zeit so enge verknüpft ist, mit welcher dasselbe in so vielfacher Wechselwirkung steht, daß beide Anstalten von selbst zusammenwachsen müssen, wenn man sie nicht willkürlich auseinander reißt. Wir meinen das Post-Institut. Wie der Begriff der Posten sich bei uns ausgebildet hat, sind die regelmäßigen Transport-Anstalten auf den Eisenbahnen als wahre Posten zu betrachten. Ob eine Post durch einen Boten, durch Pferde oder durch Dampf, ob sie auf einem Fußpfade, auf einer gewöhnlichen Landstraße, auf einer Chaussee oder auf einem Schienenwege befördert wird, kann in ihrem Wesen als Post nichts ändern. Wo der Staat an die Stelle einer gewöhnlichen Landstraße eine Chaussee anlegt, werden die Boten- und Kariol-Posten sogleich durch eine Schnellpost verdrängt und ersetzt. Dasselbe widerfährt der Schnellpost und allen anderen Postgattungen mit der Anlegung einer Eisenbahn, weil bei allen gleichartigen Dingen das kleinere, unvollkommenere stets von dem größeren, vollkommneren ersetzt, absorbirt wird. Wie unnatürlich es ist, wenn über die Gleichartigkeit beider Anstalten hinweggesehen wird, beweist der Umstand, daß man bisher das Transportwesen auf den Eisenbahnen auf keine kurze und treffende Weise zu bezeichnen gewußt hat. Wir selbst haben uns mit Umschreibungen zu helfen gesucht. Die einzige richtige, treffende Bezeichnung ist in dem Worte „Dampfpost“ gefunden. Die Dampfpost ist nicht nur eine wahre Post, sie ist die erste, die vollkommenste aller Posten. Indem sie alle Vorzüge, welche andere Posten im Einzelnen erstreben, in einem bisher unerreichten Grade in sich vereinigt, ist sie die Post im höchsten Sinne. Sie ist die schnellste, die bequemste, die billigste Post; sie kann die präciseste sein, wenn sie von einem Personal bedient wird, welchem durch vieljährige Uebung, wir möchten sagen durch Tradition, Pünktlichkeit und Genauigkeit zur anderen Natur geworden ist. Kurz sie ist die Hauptpost, aber eben darum doch nur ein Glied, wenn auch das Hauptglied in dem großen Organismus des Post-Instituts. In diesem Organismus sind, wenn er seine Zwecke erfüllen soll, alle Glieder so eng mit einander verbunden, die Thätigkeit des einen ist so unmittelbar und ununterbrochen durch die des andern, die Wirksamkeit des Ganzen durch die der Theile bedingt, daß dasselbe nur von und in einem Geiste, welcher das Ganze wie die Theile durchdringt und übersieht, geleitet werden kann. Nichts ist daher für die Wirksamkeit des Instituts hemmender, verderblicher, als wenn sich in einzelnen Gliedern und dazu Hauptgliedern, ein fremder, eigener Geist einnistet, welcher das Ganze nicht kennt, sich nicht darum kümmert, welcher, indem er nur für das eine Glied oder vielmehr nur für sich selbst sorgt, den Zwecken des Ganzen widerstrebt, Es würde zu weit führen, alle Hemmungen, Weitläuftigkeiten, alle abnormen Verhältnisse, welche aus der unnatürlichen Trennung der Eisenbahn-Anlagen von der Post hervorgehen, nachzuweisen. Es genügt hier nur noch auf die daraus entspringe Kraft- und Geldverschwendung hinzudeuten.

Die Eisenbahn-Anlagen erfordern ein sehr großes Personal, dessen Thätigkeit aber nur während kurzer Fristen in Anspruch genommen wird. Nebenbei muß auch die Post auf den Eisenbahnlinien eine große Anzahl von Beamten erhalten, damit der Zusammenhang des ganzen Instituts nicht unterbrochen wird. Da die Funktionen beider Personale zum Theil ganz gleichartig sind, so würde eine große Reduktion desselben eintreten können, sobald die Post auch den eigentlichen Eisenbahnbetrieb übernimmt. Dadurch würde man nicht nur in den untern Kreisen der Verwaltung, sondern auch in der oberen Leitung sehr bedeutende Kosten ersparen. Die Direktionen aller einzelnen Bahnen würden in eine, und diese mit der Postverwaltung zusammenschmelzen. — Wenn wir den gesammten Eisenbahnbetrieb der Post vindiciren, so begreifen wir darunter auch die Sorge für Anschaffung und Unterhaltung der Maschinen, der Wagen, kurz des ganzen Materials. Für diesen Geschäftszweig ist die Post durch einen langgeübten, ähnlichen Geschäftsbetrieb besser als jede Privatgesellschaft, besser als jede andere Behörde vorbereitet. Hier müsen wir noch auf eine eigenthümliche, nur durch die Einheit der Verwaltung mögliche Einrichtung aufmerksam machen, welche mit einer sehr großen Ersparniß auch noch andere unschätzbare Vortheile verbindet. Jede einzelne Privatgesellschaft muß auf ihrer Bahn für außerordentliche Fälle ein, das gewöhnliche Bedürfniß weit übersteigendes Material unterhalten, weil sie von anderen Bahnen keine Hülfe erwarten darf. Die Post kann dagegen das Material jeder einzelnen Bahn auf den gewöhnlichen Bedarf beschränken, wenn sie in einigen Centralpunkten Reservedepots bildet. Man darf auf diese Einrichtung nur hindeuten, um sogleich von der Zweckmäßigkeit, ja von der ungemeinen Wichtigkeit derselben sich zu überzeugen. Denke man nur an den Fall, daß es sich um die schleunige Fortschaffung einer großen Truppenmasse handelt. Von der Existenz solcher Depots kann die Erhaltung einer ganzen Provinz, kann die Rettung des Staats abhängen.

Daß der Bau und die Unterhaltung der Bahnen von dem Betriebe getrennt, und daß die Leitung dieser Geschäfte der Oberbaubehörde übertragen werden muß, scheint in der Natur der Sache zu liegen. Am zweckmäßigsten wird es jedoch sein, wenn der Bau nicht unmittelbar vom Staate, sondern auf dem Wege der Licitation unter Aufsicht des Staates ausgeführt wird.

Die oberste Beaufsichtigung der Privateisenbahnen ist dem Finanzministerium zugefallen. Dies könnte auf den Gedanken führen, der Staat werde auch den Betrieb der Staatsbahnen diesem Ministerium, oder doch einer anderen Behörde als der Post zuwenden. Dies halten wir für unmöglich. Eine solche Trennung wäre noch unnatürlicher als die, welche gegenwärtig besteht. Das gesammte Transportwesen des Staats läßt sich mit dem Gefäßsysteme des menschlichen Körpers vergleichen. Wer die kleinen Gefäße, insoweit es möglich ist, von den großen abbindet, kann sich nicht wundern, wenn der Kreislauf des Blutes stockt.

Potsdam, 23. Okt. Heute um 12 Uhr wurden im Königl. Garten von Sanssouci die Wasserkünste eröffnet. Der Versuch gelang vollkommen. Der Strahl der großen Fontaine überragte die oberste Terrasse (das Plateau vor dem Schlosse). Der Anblick war prächtig. JJ. MM. der König und die Königin waren zugegen.

Barmen, 21. Oct. Ihre Majestät die Königin haben dem Buchdrucker Hrn. J. F. Steinhaus in Barmen folgendes huldvolle Schreiben zugehen lassen: „Ich überschicke Ihnen beikommende goldene Denkmünze mit Meinem Bildnisse, als ein Zeichen der Anerkennung, für die Mir, bei Meiner Anwesenheit in Barmen, übermachten Exemplare des Neuen Testamentes und verbleibe Ihre wohlgeneigte

Elisabeth.“

Berlin, den 11. October 1842.

Vom Rhein, im Oktbr. Bei den vielen Vorschlägen, die man in jüngster Zeit über Postreformen gemacht hat, ist ein Punkt zu beachten. Alle amtlichen, aber auch eine Masse anderer Briefe werden in Preußen von den Posten unentgeltlich befördert. Es gibt keine wohlthätige Anstalt, die nicht Portofreiheit hätte. Bei einer Herabsetzung des Briefporto ist dies wohl zu beachten, und es wird wie in England dahin kommen, daß alle Portofreiheit aufgehoben wird. Man hat dies in England gethan, um das überaus große Deficit der Posteinnahme irgendwie zu decken; es ist auch recht, daß keine Ausnahme vor dem Gesetze gelten soll.

(Elberf. Z.)

Köln, 20. October. Herr Regierungs-Baurath Zwirner ist durch telegraphische Depesche nach Berlin beschieden worden und vorgestern Abends von hier abgereist. Wahrscheinlich wird dort die Frage über die Ausführung des südlichen Portals und seine Form, um die es sich jetzt handelt, zur Sprache kommen, da Sr. Majestät zwei verschiedene Pläne von unserm Dombaumeister vorgelegt wurden.

(K. Z.)

Deutschland.

Regensburg, 19. Oktbr. Indem ich mir alle und jede Betrachtung über die Bedeutung und den muthmaßlichen allgemeinern Effekt des gestrigen Festes für eine bessere Muße vorbehalte, benutze ich die einzige freie Stunde, welche mir noch zwischen der Walhalla-

Eröffnung und ber Abreise nach Kelheim vergönnt ist, um Ihnen unsern 18. Oktbr. wenigstens in ganz enggehaltener Zeichnung zu schildern. Nicht bloß Volksfeste, deren die Walhalla-Eröffnung durchaus keins war, sondern alle große Feierlichkeiten haben die Gunst des Himmels nöthig, wenn sie nicht vielfach gestört werden sollen. Auch gestern war es den ganzen Vormittag, wenn nicht regnerisch, doch so nebelig, daß sich Viele noch außer der Stadt zur Umkehr entschlossen, weil sie auf eine freundliche Umgestaltung nicht mehr hofften. Es sind hier eben, wie in allen kleinern oder verkehrarmen Städten, die Fahrgelegenheiten nichts weniger als häufig, und obendrein sehr theuer, wenn man sich nicht zu Wasserfahrten entschließen will, die jedoch schon zu Thal höchst unangenehm und langsam, und zu Berg natürlich noch weniger anzuempfehlen sind. Ja, wenn zwei oder drei Dampfboote zur Disposition hätten gestellt werden können, aber diese liegen nach wie vor so gut wie anf dem Trocknen. Genug, die Menge der Schaulustigen schien anfänglich lange nicht so groß zu sein, als vor zwölf Jahren bei der Grundsteinlegungs-Feier. Nur erst als der König ankam und sich Alles an die Straße drängte und in die Nähe des Empfangsplatzes, da mußte man sich von der Unthunlichkeit jedes Versuchs überzeugen, die kaum von der Höhe herab übersehbare Menge auch nur annähernd schätzen zu wollen. In der Stadt durch den Besuch der Ausstellungen und verschiedener Merkwürdigkeiten aufgehalten, kam der Hof erst gegen 2 Uhr am Fuße des Walhallafelsens an, wo außer den höchsten Stellen 2c. auch Germania, umgeben von 32 anderen Jungfrauen, des Königs harrte, welche an Speeren die Wappen der deutschen Bundesstaaten trugen. Auch auf der ersten Treppe warteten der Ankunft des Königs etwa zwanzig junge Regensburgerinnen, sämmtlich geschmackvoll in Weiß und Blau gekleidet. An der ersten Treppenstufe empfing der glückliche Erbauer, Geheimrath v. Klenze, den fürstlichen Gründer Walhallas und vernahm aus seinem Munde Worte der schmeichelhaftesten Anerkennung. Auch geleitete Hr. v. Klenze den König, welcher die Prinzessin Wilhelm von Preußen führte, auf dem ganzen langsamen Terrassenweg bis auf die Höhe der Walhalla. Dem Könige folgten der Prinz Wilhelm von Preußen mit der Königin, der Kronprinz und die Kronprinzessin, die übrigen Prinzen und Prinzessinnen, denen sich der Fürst und die Fürstin von Thurn und Taxis angeschlossen hatten, und wohl drittehalb bis dreihundert andere Personen von Distinction. Als der König den Dichter Baron Zedlitz erkannte, sprach er ihn freundlichst an, der deutsche Fürst den deutschen Sänger, und so unterhielt sich der König überhaupt viel, bis von der zweiten Terrasse aus sich der Walhallagesang, ausgeführt von einem zahlreichen Chor tüchtiger Sänger und Virtuosen, herrlichst vernehmen ließ und Beachtung erzwang. Endlich vor dem Walhallathor unter der imposanten Säulenhalle angekommen, gab der König nach kurzer Pause, die der Ueberschauung der herrlichen Umgegend gewidmet war, das Zeichen zum Beginn der Festrede. Der Präsident der Regierung von der Oberpfalz und Regensburg richtete darauf an den König folgende Worte: „In dieser sturmbewegten Zeit lege Ich den Grundstein zu diesem Gebäude, im felsenfesten Vertrauen auf die Treue Meiner Baiern; mögen, sowie diese Steine sich zusammenfügen, alle Deutschen kräftig zusammenhalten!“ Also ertönten die königlichen Worte, als heute vor zwölf Jahren Ew. Maj. an derselben Stelle, umgeben von demselben Jubel Ihres Volkes, den Hammer ergriffen und mit dreifachem Schlage den Grundstein dieses herrlichen Tempels geweiht; und die Steine haben sich in dieser Zeit nach den edelsten Regeln der Kunst zu harmonischem Einklange gefügt, und treu haben die Baiern, kräftig die Deutschen zusammengehalten. Was Ew. Maj. als heißesten Wunsch in tiefster Seele gehegt, es ward zur Erfüllung, und ein mit seinem Könige treu verbundenes Baiern, ein einiges, starkes Deutschland blickt heute mit dankbarer Begeisterung der Eröffnung dieses Heiligthums entgegen, das der deutschen Fürsten deutschester zur Zeit der tiefsten Schmach des Vaterlandes der Stunde seiner Wiedererhebung gelobt! Wohl war es der Geist der deutschen Kraft, der in jener geweiheten Stunde das Herz unsers allgeliebten Königs gelenkt, und es nicht verzagen ließ, wo so Viele verzweifelten; es war der deutsche Geist, der Ludwig von Baiern durchweht und Ihn sichern Schrittes geleitet hat, auf den Pfaden deutscher Ehre; es war der Geist unsers theuern Vaterlandes, der es Ew. Maj. nicht verschmähen ließ, neben dem goldenen Reife der schimmernden Krone, der Ihre königliche Stirne umzieht, den schlichten Kranz der deutschen Eiche um Ihre Schläfe zu winden. Segnend blicken darum alle Geister der dahingegangenen großen Deutschen in diesem Augenblick auf den erhabenen deutschen Fürsten, der diese Hallen erschließen wird, auf daß sie Zeugniß geben von deutscher Größe und deutschem Ruhm, und mit dem heißesten Drang edelster Nacheiferung den Enkeln und Urenkeln in die Seele brennen! „Deutscher soll der Deutsche aus Walhalla treten, besser als er gekommen!“ So sprachen Ew. Maj. erst jüngst zu den Zeitgenossen, als mit den treffendsten Farben des Worts Allerhöchst Sie jene großen Charaktere zu schildern unternahmen, deren äußere Hülle uns dort im edelsten Gestein entgegentritt, und gewiß, wir werden deutscher werden und besser, wenn wir jene Flamme heiliger Begeisterung nicht erlöschen lassen, welche deutsche Fürsten uns angezündet, wenn wir die edelsten Tugenden einer Nation, Treue gegen den angeborenen Fürsten, Liebe zum Vaterlande, und festes, inniges Zusammenhalten in den Zeiten des Glücks, wie der Noth, zu gemeinsamem Schutz und Trutz stets üben und als heiligsten Schatz uns bewahren. Noch hallet jener Jubel zu uns herüber vom ehrwürdigen Dom in Köln, als jüngst der erste Stein hinaufgehoben ward zu den durch deutschen Gemeinsinn ihrer Vollendung entgegenharrenden Thürmen, auf daß an den Marken des Vaterlandes die letzte Erinnerung an deutsche Halbheit schwinde; diesem Jubel einet sich das noch in den Lüften hinrollende Tosen der Befreiungsschlacht, die heute vor neunundzwanzig Jahren auf Leipzigs Ebenen geschlagen wurde, und aus Ketten der Schmach das reine Gold deutscher Freiheit und Selbstständigkeit geprägt hat, jenes Gold, das die Kronen unserer Könige in neuem Glanze leuchten läßt, jenes Gold, das die kostbarste Perle ihrer Diademe umschließt, die frei gebotene, ungetheilte Liebe ihrer befreiten Völker, die stolz auf die Farben ihres Landes, um die sie wie um ein Ehrenbanner sich scharen, dem deutschen Sinne deutscher Regenten es danken, daß in Pallästen, wie in Hütten, dem ungetrennten, Einen deutschen Vaterlande in engverbundenen Bruderherzen die Opferflammen heiliger Vaterlandsliebe lodern! Empfangen darum Ew. Maj. in diesem, durch so hehre Erinnerungen geweihten Augenblicke Deutschlands Dank an der Schwelle dieser Halle! Wie jetzt auf Ihr Königliches Gebot diese Thore sich öffnen werden, daß Baierns deutscher Ludwig einziehe in den Tempel der Unsterblichkeit, so schlagen Ew. Maj. huldigend die Herzen Ihrer getreuen Baiern, wie des gesammten Vaterlandes entgegen. Dank, tausendfacher, in deutschen Herzen ewig fortlebender Dank dem Herrscher, der des Vaterlandes Ehre nie vergessen, deutschem Verdienste solche Kronen reicht! Möge dieser Bau, fest in unerschütterlichem Felsgesteine wurzelnd, in Riesensäulen seine Arme zum Himmel erhebend, als wollte er den Schwur für unser Vaterland leisten, fortan nur ein einiges, ungetheiltes Brudervolk zu sein, möge dieser geweihte Tempelbau von Geschlecht zu Geschlecht den Altar umschließen, auf dem die nie erlöschende Flamme frommer Vaterlandsliebe lodere; mögen Enkel und Urenkel fortan zu diesem Tempel wallen, und sich erstarken an den Bildern deutscher Größe; möge vor dieser geheiligten Schwelle, einem bösen Geiste gleich jeder Hader, jede Zwietracht unter den Deutschen entweichen, und ewig der schöne Bruderbund sich erneuen, zu dem die deutschen Völker nach dem Vorgange ihrer edeln Fürsten die Hände sich reichen! So wird dieser Bau das wahre Palladium deutschen Sinnes sein, und sein erhabener Gründer, Baierns erster Königlicher Ludwig, fortleben im segnenden Andenken aller Stämme deutscher Zunge! Der allmächtige Gott aber, der über die Geschicke der Throne und Völker gebietet, sende seinen Geist des Friedens, schirme mit starkem Arme dieses Werk, weihe und heilige diese Stunde und rufe sein Amen herab auf Deutschlands unlösbaren Bundesschwur.“ Alles war schon lange vorher darauf gespannt, ob auch der König sprechen werde, da darüber durchaus nichts Gewisses zu hören war. Hr. v. Zu-Rhein hatte seinen Vortrag aber kaum geendigt, so erwiderte der König mit lauter, fast jedes Wort betonender Stimme: „Möchte Walhalla förderlich sein der Erstarkung und Vermehrung deutschen Sinnes. Möchten alle Deutsche, welchen Stammes sie auch seien, immer fühlen, daß sie ein gemeinsames Vaterland haben, ein Vaterland, auf das sie stolz sein können; und Jeder trage bei, so viel er vermag, zu dessen Verherrlichung.“ Darauf gab der König das Zeichen zur Oeffnung der Pforten, und er zuerst trat ein, alle übrigen Herrschaften folgten jedoch gleichzeitig und schnell. (L. A. Z.)

Kassel, 19. Okt. Die Ständeversammlung des Kurfürstenthums ist auf Verordnung des Kurprinz und Mitregenten durch Ausschreiben des Ministeriums des Innern vom 15. Okt. auf den 28. Nov. zusammenberufen.

Hannover, 20. Okt. Eine aus angesehenen Bürgern der Hauptstadt gebildete Deputation hat bei dem König um die Erlaubniß nachgesucht, in einer Audienz „Wünsche der Bürgerschaft“ vortragen zu dürfen. Der König hat auf die geschehene Anfrage erwidern lassen, daß er die Deputation mit Vergnügen empfangen und dazu eine Audienz in den nächsten Tagen anberaumen würde. Die vorzutragenden Wünsche sind keine andern als Glückwünsche der Bürgerschaft zu der Verlobung des Kronprinzen, welche man durch den Magistrat dem hohen Verlobten selbst darzubringen vergebens versucht hatte, und ferner die Bitte um Reaktivirung des Stadtdirektors Rumann. Womit das Gesuch um letztere und die damit in Verbindung zu bringende Bitte um Niederschlagung des Magistratsprozesses motivirt ist oder werden soll, wissen wir nicht, wohl aber, daß man sich Erfolg davon verspricht, der denn, wie wir wünschen, ohne uns desselben versichert halten zu können, eintreten möge. (L. A. Z.)

Altona, 18. Okt. Berichte aus Kopenhagen melden, daß das Dänische Ministerium mit der Beurtheilung einer umfangreichen Ausarbeitung beschäftigt ist, welche ein neues Rekrutirungs-System zum Gegenstande hat. Nach den darin aufgestellten Grundsätzen sollen in Zukunft alle Befreiungen vom Militärdienste aufhören, und die allgemeine Dienstpflichtigkeit als Regel aufgestellt werden. Bekanntlich lastete der Militärdienst in Dänemark bisher fast ausschließlich auf dem Bauernstande. Die Mannschaft soll danach in Rücksicht auf den Dienst in Friedens- und Kriegszeiten in drei Kategorieen zerfallen, wovon die erste die regulairen Truppen umfaßt, und deren Dienstzeit vier Jahre dauern soll; die zwei andern Klassen scheinen eine Art Landwehr konstituiren zu sollen. Für die zweite ist die Dienstpflichtigkeit auf acht Jahre, für die dritte auf vier Jahre in Antrag gebracht, so daß die ganze Dienstzeit sich im Grunde auf 16 Jahre erstrecken würde. (A. M.)

Oesterreich.

Wien, 22. Oktober. (Privatmitth.) Seit vorgestern Mittag prangt die Kugel und das goldene Kreuz wieder auf der reparirten Spitze des Thurmes der Metropolitankirche von St. Stephan. Schon am frühen Morgen waren alle Straßen mit Neugierigen bedeckt, und als dieses Meisterwerk eines hiesigen Bürgers die Spitze erreichte, wurde es mit Jubelgeschrei begrüßt. Es war ein wahrer Freudentag, an welchem auch J. Maj. die Kaiserin-Mutter und die Erzherzogin Clementine, welche bei dem zuvor abgehaltenen Hochamt und der von dem Erzbischof vollzogenen Einweihung des Kreuzes erschienen waren, Theil nahmen. Der Magistrat hatte die obere Gallerie des Thurmes, nächst der Uhr, mit rothen Teppichen verzieren lassen, und als das Kreuz hinaufgezogen wurde, ertönte von dort türkische Musik. Auf dem Platz vor der Kirche paradirte das Bürger-Militär. Es war ein eigener, ängstlicher Anblick, die waghalsigen Arbeitsleute, welche die Spitze des Thurmes vor der Funktion mit Flaggen und Wimpeln verzierten, als schwarze Punkte, gleichsam in der Luft schwebend, zu sehen, und mit Zittern und Angst sah man der Befestigung des Kreuzes entgegen. Es lief indessen Alles ohne den mindesten Unfall ab. — — Die sogenannte serbische Deputation ist, wie es heißt, mit dem von Seiten der hiesigen Regierung ertheilten Rath, sich ruhig zu verhalten, zum Exfürsten Michael Obrenowitsch nach Semlin zurückgereist. Sie hat auch keine Pässe nach Rußland erhalten.

Großbritannien.

London, 18. Oktober. Das Herz thut einem weh, wenn man das Verzeichniß der Unglücklichen liest, die in Folge der neulichen Meutereien verurtheilt worden sind. Viele werden deportirt auf 7, 10, 15 bis 21 Jahre, einige selbst lebenslänglich; noch mehr sind zu harter Zuchthausstrafe verdammt, von ein paar Tagen, bis auf 3 Jahre hinauf. Dabei ist die Regierung, sind Richter und Geschworene im höchsten Grade nachsichtig gewesen; denn manche begangene Verbrechen waren von der Art, daß man sie — hätte man sie beim rechten Namen genannt — würde haben mit dem Tode bestrafen können. Aber obgleich man Blutvergießen vermieden, welche unsägliche Masse von Leiden, unmittelbare, für die Verbrecher selbst, und noch mehr mittelbare, für ihre großentheils unschuldige Familien! Hätte die Schule, hätte die Kirche mit den zusammengehäuften Menschenmassen gleichen Schritt halten, sie unterrichten, sie über ihr wahres Interesse hier u. dort belehren können; gäbe es für dieselben außerhalb ihres eigenen unwissenden, korrupten Kreises noch irgend eine Autorität, zu der sie mit Vertrauen emporblickten, von der sie sich leiten ließen, so wäre noch Heil für sie, selbst wenn dann und wann Erwerb- und Brotlosigkeit verheerend unter sie einbricht. Jetzt aber hält sie nichts als Macht, physische Macht in Schranken — die Polizei, das Militär, das Gefängniß, die Deportation, der Galgen! Die Richter mögen sich heißer predigen, der eine (wie der kluge Tindal) das Gesetz auslegen, die Grenzen andeuten, wo rechtliches Streben nach Verbesserung der Lage eines Arbeiters aufhört und das Verbrechen anfängt; er mag vorstellen, wie tyrannisch gegen Andere, wie gefährlich gegen sich selbst, wie thöricht ihr Verfahren gewesen, oder er mag (wie der rasche Abinger) eine politische Vorlesung halten und die Chartisten und die Anti-corn-law-league verdammen: — es rührt die Leute nicht. (St.-Z.)

Nach amtlichen Angaben betrug in dem am 5. Juli zu Ende gegangenen Jahresraume die Staatsausgabe 1,467,704 Pfd. Sterl. 12 Sch. mehr als die Staatseinnahme.

Mit einer Beilage.

Beilage zu № 250 der Breslauer Zeitung.

Mittwoch den 26. Oktober 1842

Frankreich.

Paris, 19. Oct. Man liest im „Moniteur parisien“: Man versichert, daß, unabhängig von dem Vertrage, den man mit Belgien abschließt, Unterhandlungen über einen Handelsvertrag mit England, Sardinien und dem deutschen Zollverein angeknüpft sind.

Eine Ordonnanz vom 16. October bewilligt dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten für das Dienstjahr 1842 einen Zusatzkredit von 350,000 Fr. für außerordentliche Missionen und unvorhergesehene Ausgaben. Die Regulirung dieses Kredits wird den Kammern in der nächsten Session vorgelegt werden.

Ben-Aissa, der ehemalige Kalifa der Provinz Constantine, ist unter der Escorte eines Marechal-des-logis der Gendarmerie zu Montpellier angekommen. Diesem arabischen Chef, dem Se. Maj. den Rest der Strafe, zu der er von dem Constantiner Kriegskonseil verurtheilt worden war, erlassen hat, ist es erlaubt, zu Montpellier seinen Wohnsitz zu nehmen. Er ist von seinen beiden Söhnen, einer seiner Frauen und einigen Dienern begleitet.

Der Redaction geht folgendes Schreiben des bisherigen Consuls der freien Stadt Hamburg aus Bordeaux vom 15. Oktober zu: „Vier und zwanzig Jahre bin ich Hamburger General-Consul gewesen. Ich war bereits dreizehn Jahre hindurch Kanzler und Viceconsul gewesen. Diesen Ehrenposten verdankte ich den Verdiensten meiner Familie, welche ihn, seit er geschaffen worden, bekleidet hatte. Ich habe das Bewußtsein, alle seine Obliegenheiten mit dem Eifer und der Aufopferung, deren ich fähig war, erfüllt zu haben; ich berufe mich in dieser Rücksicht auf das Zeugniß des Hamburger Handelsstandes, welchem es oft beliebt hat, meinen Diensten seine Anerkennung zu schenken. — Nun: ein Senatsdecret enthebt mich heute dieses Postens durch eine Maaßregel, welche näher zu bezeichnen ich mich enthalte: man opfert die zahlreichen Dienste meiner Familie, wie die meinen, den Leidenschaften einiger Menschen auf, welche sich zu meinen Feinden aufgeworfen haben. — Ich bin es mir selbst nicht minder als den zahlreichen Personen diesseits und jenseits des Rheins, deren Achtung und Freundschaft ich besitze, schuldig, den Beweggrund und den Vorwand für diese strenge Handlungsweise bekannt zu machen. — Ich will zunächst darauf aufmerksam machen, daß diese Entscheidung gegen allen diplomatischen Brauch getroffen worden ist. Der Senat, durch lügnerische Berichte irre geführt, hat mich verurtheilt, ohne mich zu hören. Durch eine Depesche vom 3. August waren mir Erklärungen abgefordert worden. Ich beeilte mich, sie in einer Antwort vom 16. zu geben, und meine Suspension wurde mir durch einen Brief vom 12. August bedeutet. Indessen wollte der Senat aus höhnender Erkenntlichkeit, in günstiger Berücksichtigung meiner alten Dienste, mir die Freiheit lassen, meine Entlassung zu beantragen. Ich weigerte mich, diesen Schritt zu thun, weil dieß soviel geheißen hätte, als eingebildete unrechtmäßige Handlungen eingestehen, deren mich der Parteigeist beschuldigt hatte. Meine Zurückberufung wurde hierauf verfügt. — Was sind nun jetzt die wahrhaften Ursachen dieser ungerechten Maaßregel? Ein Jeder hat sie bereits errathen. Es sind keine anderen — als meine politischen Grundsätze und Ueberzeugungen, woraus mir die Unduldsamkeit der Mehrzahl meiner Landsleute ein Verbrechen macht, und welche sie mich seit 12 Jahren büßen lassen möchten. Ein schmerzliches Ereigniß trat hinzu, um ihren Machinationen gegen meine Person einen neuen Vorwand zu leihen. — Meine Landsleute haben nicht aufgehört, zu behaupten, daß ich als Consul ihnen meine Prinzipien habe aufdrängen, daß ich den Ausdruck derselben unter allen Verhältnissen an die Stelle ihrer eigenen Gesinnungsäußerungen habe setzen wollen. Diese Anklage entbehrt der Wahrheit. Ich bin ebenso entfernt, ihre politischen Prinzipien anzunehmen, als ihnen die meinigen aufzudrängen, welche mich übrigens niemals verhindert haben, die Obliegenheiten meiner Stellung zu erfüllen und mich den Schicklichkeits-Rücksichten, welche sie fordert, zu unterwerfen: denn diese Rücksichten gehören auch zu ihren Obliegenheiten. Hätte ich meine Functionen als Consul für unverträglich mit unsern politischen Gesinnungen erachtet: ich würde nicht angestanden haben, mich jener zu entäußern. Meine politischen Feinde spähten seit lange nach einer Gelegenheit, um den gehässigen Gesinnungen, womit sie mich beehren, freien Lauf zu lassen. Ich wußte es und war auf meiner Hut. Ungeduldig, es dabei mit mir bewenden lassen zu sollen, haben sie die Katastrophe vom 13. Juli zu meinem Nachtheil ausgebeutet. Sie hatte in Bordeaux zu einer öffentlichen Aeußerung des Schmerzes Veranlassung gegeben. Die fremden in dieser Stadt residirenden Consuln nahmen an derselben Theil, indem sie am 16. Juli ihre Fahnen als Trauerzeichen aufpflanzen ließen. Ich beeilte mich, ihrem Beispiel zu folgen, meine Consular-Fahnen blieben von 11 Uhr des Morgens bis um 10 Uhr des Abends aufgepflanzt. Ich ließ sie am 25. Juli wiederum aufpflanzen und wohnte in der Generalconsuls-Uniform der Leichenfeier bei, welche an diesem Tage auf Veranlassung des Ablebens von Monseigneur, dem Herzog von Orleans, begangen wurde. Ich habe also unter diesen Verhältnissen gethan, was die Mehrzahl der anderen Consuln. Ich sage: die Mehrzahl; denn mehrere meiner Collegen haben ihre Fahnen am 16. Juli nicht aufgepflanzt, der Leichenfeier am 25. nicht beigewohnt, ohne daß ihr Gebahren jedoch zu Betrachtungen Seitens des französischen Gouvernements Veranlassung gegeben hätte. Das meine wurde durch den Hrn. Präfekten der Gironde als unpassend bezeichnet, während im auffallendsten Gegensatz die erste Kammer des Tribunals erster Instanz von Bordeaux (sie war berufen, über das von dem Königlichen Herrn Prokurator gegen die in der Nacht vom 18. Juli mein Haus bestürmenden Ruhestörer instruirte Verfahren zu entscheiden), dahin erkannte, daß es nicht in die Reihe meiner Verpflichtungen und Verbindlichkeiten als Consul gehöre, ein Zeugniß für den Antheil abzulegen, welchen ich an der bedauernswerthen Katastrophe vom 13. Juli nähme, und daß in Folge dessen nicht rücksichtlich meiner Funktionen diese beleidigenden Demonstrationen stattgefunden. — Hier sehen Sie ein französisches Tribunal, welches als letzte Behörde dahin entscheidet, daß es nicht zu meinen Verpflichtungen als Consul gehöre, einen Beweis für den Antheil zu geben, den ich an dem öffentlichen Schmerze nähme, wie ihn das traurige Ereigniß vom 13. Juli hervorgerufen — und der Hr. Präfekt der Gironde denunzirt mich seinem Gouvernement, weil ich, ihm zufolge, diese Theilnahme nicht früh genug öffentlich bekundet habe. Es ist somit sonnenklar, daß ich der Spielball der übelsten leidenschaftlichen Umtriebe bin. — Indessen — der Hamburger Senat, getäuscht durch falsche Berichte, durch die beleidigenden Demonstrationen in der Nacht vom 18. Juli und die Angriffe einiger Journale, und meiner vergangenen Dienste uneingedenk, wie derjenigen, welche ist erst ganz neuerdings gelegentlich der bejammernswerthen Feuersbrunst geleistet, hat meine Zurückberufung ausgesprochen. — Das sind die Thatsachen, auf welche ich mich der öffentlichen Meinung gegenüber berufe. Ich betheure sie auf Ehrenwort und erkläre jede entgegengesetzte Angabe für falsch und lügnerisch. — Ich überlasse es jedem rechtlichen und unparteiischen Manne, zwischen dem Hamburger Senat und mir zu richten. — G. F. Meyer.

Spanien.

Santander, 11. Oktbr. Es wird Ihnen vielleicht nicht unangenehm sein, den Eindruck kennen zu lernen, welchen auf mich das Betreten des Spanischen Bodens machte. Es war sechs Uhr Abends, als man gestern mir und anderen Reisenden, die wir uns in Antwerpen auf dem Spanischen Kauffahrer „Serafin“ nach der Havana eingeschifft hatten, die Erlaubniß ertheilte, hier ans Land zu steigen, da unser Schiff den Rest seiner Ladung in diesem Hafen einzunehmen hat. Sie können sich denken, daß wir sogleich von dieser Erlaubniß Gebrauch machten. Doch welch ein Anblick bot sich unsern Augen dar, als wir die erste Straße von Santander betraten. Ein ungeheuer Schwarm halbnackter Weiber mit ungekämmten Haaren, schmutzigen Gesichtern umringten uns auf der Stelle und streckten uns die Hände, um Almosen bittend, entgegen. Ich habe das Elend der Egyptischen Bettler mit eigenen Augen gesehen, und ungeachtet man sie gewöhnlich als das non plus ultra der menschlichen Entartung betrachtet, muß ich bekennen, daß sie mir bei weitem nicht jenes ekelhafte Erbarmen einflößten, als das hiesige Bettelvolk. Die Lazaroni von Neapel sind, in Vergleich damit, ein reinliches Volk. Die Straßen von Konstantinopel, die nie gekehrt werden, und wo hundertjähriger Unflath liegt, sind weit sauberer als diese Stadt, die an den Thoren Frankreichs sich befindet. Nichts in der Welt kann Ihnen eine Idee von der wilden Vernachlässigung geben, worin hier die niederen Klassen der Bevölkerung schmachten. O, bei solchem Jammer vergißt man bald die blühenden Auen von Andalusien und die duftenden Gärten von Granada. Was man wünscht, ist, aus diesem Lande so bald als möglich heraus zu kommen. Man fürchtet fortwährend von den zahllosen epidemischen Krankheiten, die hier wüthen und durch die Unreinlichkeit der Bewohner fortwährend unterhalten werden, angesteckt zu werden. Ich habe gesucht, den Charakter dieses Volkes zu erforschen. Faul und träge liegen Männer, Weiber und Kinder, Alles in bunter Vermischung, an der Sonne, und ihre einzige Beschäftigung ist die Jagd nach den Insekten, die sie nähren. — Im grellsten Kontrast mit diesem traurigen Anblicke ist die wahrhaft verschwenderische Pracht einiger Reichen, die einen Luxus treiben, wie man ihn kaum in den größten Residenzen Europa's zu sehen gewohnt ist. Bei jedem Schritte kann man darauf rechnen, die beiden Extreme in Spanien zu finden, hier größte körperliche Schönheit, dort abschreckende Scheußlichkeit; hier Königliche Pracht, dort ekelhafter Schmutz; hier feiner Anstand und Würde, dort wilde Rohheit. Leider ist das bessere Extrem bei weitem seltener anzutreffen, als der traurige. Wenn man indessen bedenkt, welchen Nutzen eine weise Regierung von diesem reizenden, am vortheilhaftesten gelegenen Seehafen ziehen könnte, und damit die heutige Lage von Santander vergleicht, so erkennt man mit einem tiefen Wehfühle welche Wunden der Bürgerkrieg diesem unglücklichen Lande geschlagen hat, und wie lange es noch dauern wird, bevor Spanien den ihm gebührenden Rang unter den civilisirtesten Nationen von Europa wieder wird einnehmen können. — Santander könnte einer der wichtigsten Stapelplätze des Atlantischen Meeres werden, und dennoch befindet sich in diesem Augenblick nicht ein einziges fremdes Kauffahrteischiff in diesem Hafen. Dies zeigt mehr, als jede Beschreibung, wie tief der Spanische See-Handel gesunken ist; anstatt den Handels-Verkehr mit fremden Staaten zu begünstigen, scheint die gegenwärtige Regierung von Madrid es darauf anzulegen, jede ähnliche Handels-Verbindung einzuschränken. Dadurch wird der ohnehin armen Bevölkerung der Erwerb noch mehr verkümmert, und die wenigen Einwohner, die Lust hätten, zu arbeiten, sehen sich genöthigt, aus Mangel an Beschäftigung und Lebens-Unterhalt, auszuwandern. Man versichert mich, daß jährlich nicht weniger als fünf Tausend Individuen nach Cuba und den Spanischen Kolonieen von hier aus auszuwandern pflegen, und daß die Hälfte davon unterweges aus Mangel an einer gesunden Nahrung zu Grunde geht.

Die Regierung Espartero's ist hier nichts weniger als beliebt. Nur wagt man es nicht laut zu sagen, „denn,“ sagte zu mir der Banquier, an den ich empfohlen war, „bei uns ist es jetzt, wie ehemals in Venedig: die Mauern haben Ohren und Augen.“ Der Terrorismus leitet dieses Land mit eiserner Hand. Nur die Truppen sind gut genährt, gut gekleidet und auch so viel als möglich gut bezahlt. Man erblickt eine Menge gemeiner Soldaten, die mit Ehren-Medaillen und Ordenszeichen bedeckt sind. Espartero wendet Alles an, um der Armee zu schmeicheln und sie für seine eigene Sache zu gewinnen. Es herrscht keine Disciplin mehr in der Armee, und der Soldat erlaubt sich ungeahndet die größten Ausschweifungen und Unbilden; er begegnet dem Bürgersmann mit einer Verachtung, die wirklich empört. Der Paria in Indien wird nicht so hart behandelt, als der Spanische Bürger von den Offizieren seines Vaterlandes. Was die Väter, Mütter und Ehegatten von der Ausgelassenheit der Truppen auszustehen haben, übersteigt jede Beschreibung. — Jeder Beamte in dieser Stadt benimmt sich wie ein König, schaltet und waltet nach Belieben; es giebt so viele verschiedene Gesetze und Verordnungen in der Spanischen Gesetzgebung, daß die empörendsten Mißbräuche der Amtsgewalt durch irgend ein altes Gesetz gerechtfertigt werden können. Das einzige Mittel, um mit den Spanischen Beamten in Frieden zu leben, ist die Bestechung. Wenn wir nicht bald von hier abfahren, werde ich Ihnen nächstens mehr berichten; auf jeden Fall sollen Sie von der Havanna aus weiter von mir hören. (St.-Z.)

Osmanisches Reich.

Konstantinopel, 6. Okt. Die Pforte hat zwei Cirkulare an alle hiesigen Gesandtschaften gerichtet. Das erste Cirkular, vom 22. Schallan (28. Septbr.) datirt, betrifft die Verlegung der hiesigen Quarantaine nach den Dardanellen. Das jetzige Lazareth, früher eine Kavaleriekaserne der Garde, sei immer blos provisorisch gewesen. Da aber die Garde dieses Gebäude für ihre Kavalerie jetzt sehr nothwendig brauche, so werde die Quarantaine bis zur Erbauung eines andern dazu bestimmten Gebäudes in Konstantinopel nach den Dardanellen verlegt, wo jetzt alle Schiffe ihre Quarantaine zu halten hätten. Gegen diese Maßregel protestirten alle Gesandtschaften, indem hierdurch dem Handel ein zu großer Nachtheil erwachse. Denn alle Kaufleute ꝛc. wären dann genöthigt, Bevollmächtigte in den Dardanellen zu unterhalten, welche die Aus- und Einladung ihrer die Quarantainpurifikationen zu bestehen habenden Waaren dort besorgten und überwachten. Die Pforte soll auch in Folge dieser Reklamationen schon von diesem Projekte zurückgekommen sein. Das zweite Cirkular betrifft die vielen falschen, hier cirkulirenden Sehims (Papiergeld) und lautet; „Da man viele von den cirkuliren-

den Sehims falsch gefunden hat, so hielt man es für nöthig, ihnen eine andere Form zu geben. Trotz diesem wurde die Pforte benachrichtiget, daß abermals viele falsche Sehims in der Stadt cirkulirten und in den Händen verschiedener Individuen gefunden wurden. Da dieses nun dem Handel viele Hindernisse bereiten kann und damit unschuldige Personen unwissenderweise nicht jene falschen Sehims annehmen, hält es die Pforte zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe für rathsam, abermals die Form der Sehims zu verändern. Um die Urheber dieser Verfälschungen zu entdecken, wurde befohlen, diese falschen Sehims allenthalben wegzunehmen, und im Fall ihre Verfälschung erwiesen, sie zu zerreißen. Es ist eine Pflicht der Menschlichkeit, alle fremden Gesandtschaften hiervon zu benachrichtigen, damit deren Unterthanen nicht darunter leiden. Konstantinopel, den 22. Schaban 1258. Sarim Efendi."

Serbische Grenze, 18. Oktbr. (Privatmitth.) So eben trifft die wichtige Nachricht aus **Belgrad** ein, daß ein Tartar in 6 Tagen aus **Konstantinopel** mit der für die Regierung des **Fürsten Alexander Czerny Georgewitsch** erfreulichen Nachricht angekommen ist, daß im großen Reichs-Conseil am 10ten d. M. die **Anerkennung dieses Regenten**, nach den bestehenden Gesetzen, ausgesprochen wurde; der Sultan hat die neue Wahl genehmigt, und somit sind alle Ansprüche der Familie Obrenowitsch für null und nichtig erklärt. Am 12ten d. sollte von Konstantinopel eine neuer großherrlicher Commissair in der Person **Emin Effendi's** nach Belgrad abgehen, um das Kaiserl. Berat und den Hat (Fürsten-Mantel) für den neuen Fürsten zu überbringen.

Mannigfaltiges

— Im Hafen von Liverpool ist jetzt eine so ungeheure Masse von **amerikanischem Taback** vorhanden, daß man neue Lagerhäuser zur Aufnahme desselben einrichten mußte. Diese außerordentliche Anhäufung rührt wahrscheinlich von der großen Vermehrung des Anbaues her, da man in den Vereinigten Staaten viel Land mit Taback bepflanzt hat, das früher Reis oder Baumwolle trug. Die Tabacksausfuhr war 1838: 7,392,029, 1839: 9,882,943, 1841: 12,576,703 Doll. an Werth; die Baumwollen-Ausfuhr betrug dagegen 1838: 61,556,811; 1839: 61,238,982; 1841: 54,330,340 Doll. Doch mag die Noth der arbeitenden Klassen auch den Verbrauch beschränkt haben. (Liverpool-Cour.)

— Dem Espektator zufolge hat man die interessante naturhistorische Entdeckung gemacht, daß sich das egyptische **Ichneumon** in großer Anzahl in der Sierra Morena findet, wo ihm die Einwohner den Namen Melon geben.

— Wiener Zeitungen empfehlen eine Entdeckung, die, wenn sie sich bestätigte, allerdings von außerordentlicher Wichtigkeit wäre. Wenn man nämlich Pflanzen mit sehr verdünnter Chlor-Wasserstoffsäure begießt, so sollen sie **sechs Mal so schnell wachsen**, als unter den gewöhnlichen Verhältnissen. Salat wurde in 48 Stunden $2\frac{1}{2}$ Zoll hoch, Fichten und Tannen binnen 3 Monaten so, daß sie für zweijährige Pflanzen angesehen wurden. Die Säure selbst ist nicht theuer und wird, bei der Gewinnung der Soda, in Masse erzeugt.

Redaktion: **E. v. Baerst** und **H. Barth**.

Verlag und Druck von **Graß, Barth u. Comp.**

Die anher erstattete Anzeige, daß dem Herrn Hauptmann v. Elsner auf Kalinowitz nachbenannte Pfandbriefe, als: Algersdorf MG. Nr. X. à 50 Rthlr. — Klein-Dittmannsdorf MG. Nr. 123 à 50 Rthlr. — Mertzdorf MG. Nr. 8 à 100 Rthlr. — Siebeneichen SJ. Nr. 152 à 60 Rthlr. — Siebeneichen SJ. Nr. 198 à 20 Rthlr. — Siebeneichen SJ. 199 à 20 Rtlr. — abhanden gekommen sind, wird nach Vorschrift der Prozeßordnung Tit. 51. § 125. hiermit bekannt gemacht.

Breslau, den 25. Oktbr. 1842.

Schlesische General-Landschafts-Direktion.

Holz-Verkauf.

Zum Verkauf von Bau-, Nutz- und Brennhölzern aus dem Königl. Forst-Reviere Poppelau werden für das Jahr 1843 nachstehende Licitations-Termine abgehalten werden:

I. In dem Oberförster-Etablissement zu Poppelau, für die Försterei Poppelau:
den 1. November, 29. November, 27. Dezember 1842, dann 1843 am 24. Januar, 21. Februar, 21. März, 6. Juni, 1. August und 19. September.

II. Im Waldwärter-Etablissement zu Sacken, für die Försterei Schalkowitz:
den 8. November, 6. Dezember 1842, ferner 1843 den 3. Januar, 31. Januar, 28. Februar, 28. März, 20. Juni, 15. August und 26. September.

III. Im Förster-Etablissement zu Hirschfelde, für die Försterei Hirschfelde:
den 15. November, 13. Dezember 1842, hiernach 1843 am 10. Januar, 7. Februar, 7. März, 4. April, 4. Juli, 29. August und 3. Oktober.

IV. Im Königl. Forstkassen-Lokale zu Kupp, für die Förstereien Kupp uud Chrosczütz:
den 22. November, 20. Dezember 1842, dann 1843 den 17. Januar, 14. Februar, 14. März, 11. April, 18. Juli und 12. September.

Die Verkaufs-Bedingungen liegen in den angesetzten Terminen von 9 bis 12 Uhr Vormittags zur Kenntnißnahme vor.

Es gehört besonders hierher, daß:

1) der Holzverkauf nur an Consumenten und nur gegen gleich baare Bezahlung stattfindet;
2) die Ueberweisung des erkauften Holzes nur am Tage des Termins oder am Tage darauf geschieht;
3) die Revier-Verwaltung über diese Zeit hinaus keine weitere Sicherheit für die erstandenen Hölzer leistet;
4) die Holz-Abfuhren nur Dienstags und Mittwochs in jeder Woche geschehen dürfen, und
5) Hölzer, welche über die bewilligte Frist zur Abfuhre dennoch stehen bleiben, auf Kosten des Käufers wiederholt veräußert werden.

Poppelau, den 20. Oktober 1842.

Der Königl. Oberförster Schultz

Literarische Anzeigen der Buchhandlung Ferdinand Hirt in Breslau.

In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden und Leipzig ist nun vollständig erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten, in **Breslau** bei **Ferd. Hirt,** sowie **für das gesammte Oberschlesien** zu beziehen durch die **Hirt**'schen Buchhandlungen in **Ratibor** und **Pleß:**

R. R. Noel, Esq.,

Grundzüge der Phrenologie

oder

Anleitung zum Studium in dieser Wissenschaft,

dargestellt in fünf Vorlesungen.

Mit 10 Steindrucktafeln.

gr. 8. gebunden 2 Thlr. 20 Sgr.

In der Walther'schen Hofbuchhandlung in Dresden ist erschienen und in **Breslau** vorräthig bei **Ferd. Hirt,** so wie **für das gesammte Oberschlesien** zu beziehen durch die **Hirt**'schen Buchhandlungen in **Ratibor** und **Pleß:**

Allgemeine und spezielle

Hydrotherapie,

oder die Grundsätze des Prießnitzschen Heilverfahrens im Allgemeinen, wie ins Besondere bei Behandlung der einzelnen Krankheiten zum praktischen Gebrauch

bearbeitet

von **Wilh. Krause.**

8. geh. 26½ Sgr.

Bei G. Reimer in Berlin ist so eben erschienen und in **Breslau** zu haben bei **Ferd. Hirt,** so wie **für das gesammte Oberschlesien** zu beziehen durch die **Hirt**'schen Buchhandlungen in **Ratibor** u. **Pleß:**

Makrobiotik

oder

die Kunst das menschliche Leben zu verlängern.

Von **C. W. Hufeland.**

6te Auflage. 1 Rthl. 7½ Sgr.

Bei C. F. Dörffling in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in **Breslau** bei **Ferdinand Hirt,** so wie **für das gesammte Oberschlesien** zu beziehen durch die **Hirt**'schen Buchhandlungen in **Ratibor** und **Pleß:**

China. Ausführliche Darstellung der Verfassung, des Charakters, der Sitten u. s. w. der Chinesen, ihres Verkehrs mit den Europäern und des Ursprungs und Fortgangs (bis 1842) des Krieges mit England, von Th. Bockerode. Mit einem Plan und einer Karte. 336 S. gr. 12. geh. 22½ Sgr.

In allen Buchhandlungen ist zu erhalten, in **Breslau** bei **Ferd. Hirt,** so wie **für das gesammte Oberschlesien** zu beziehen durch die **Hirt**'schen Buchhandlungen in **Ratibor** und **Pleß:**

Historisches Taschenbuch.

Herausgegeben von

Friedrich v. Raumer.

Neue Folge. Vierter Jahrgang.

Gr. 12. Carton. 2 Rtlr.

Inhalt: I. Verrath Straßburgs an Frankreich im Jahre 1681. Von **H. Scherer.** — II. Landgraf Herrmann von Thüringen. Eine historische Skizze von **Ed. Gervais.** — III. Die brabantische Revolution 1789 bis 90. Eine Skizze von **W. A. Arndt.** — IV. Der Jesuit Girard und seine Heilige. Ein Beitrag zur geistlichen Geschichte des vorigen Jahrhunderts, mitgetheilt von **A. Kurtzel.** — V. Erasmus von Rotterdam. Ein Beitrag zur Gelehrtengeschichte des 16ten Jahrhunderts. Von **H. Escher.** — VI. Ueber die französischen Verfassungsformen seit 1789. Vortrag gehalten am 5. Februar 1842 im wissenschaftlichen Vereine, v **Fr. v. Raumer.**

Die erste Folge des historischen Taschenbuchs besteht aus zehn Jahrgängen (1830—39), die im Ladenpreise 19 Rtlr. 20 Sgr. kosten. Ich erlasse aber sowohl den ersten bis fünften (1830—34) als den sechsten bis 10ten Jahrgang (1835—39) **zusammengenommen für fünf Rthlr.,** so daß die ganze Folge **zehn Rthlr.** kostet. Einzeln kostet jeder dieser zehn Jahrgänge 1 Rtlr. 10 Sgr., der erste Jahrgang der Neuen Folge (1840) 2 Rthlr., der zweite (1841) 2 Rthlr. 15 Sgr., der dritte (1842) 2 Rthlr.

Leipzig, im Oktober 1842.

F. A. Brockhaus.

In meinem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in **Breslau** bei **Ferd. Hirt,** sowie **für das gesammte Oberschlesien** durch die **Hirt**'schen Buchhandlungen in **Ratibor** u. **Pleß:**

Das

Dekameron von Boccaccio.

Neu übersetzt von

E. Ortlepp.

3 Theile in 8 Bändchen à 7½ Sgr.

Nicht umsonst nimmt dieß Buch seit einigen Jahrhunderten in der Unterhaltungs-Lektüre einen bedeutenden Platz ein, und ist in alle Sprachen übersetzt worden. Die Gabe der Erzählung und mit ihr die Kunst, den Leser zu fesseln, ist dem Verfasser in gleichem Grade eigen wie der Scheherazade, und das Dekameron ist auch die **Tausend und eine Nacht der Italiener.**

Stuttgart im Oktober 1842.

Die Buchhandlung von **F. H. Köhler.**

Bei **Ferdinand Hirt** in **Breslau** ist vorräthig, sowie **für das gesammte Oberschlesien** zu beziehen durch die **Hirt**'schen Buchhandlungen in **Ratibor** und **Pleß:**

Der Wasserkönig.

Ein balneologischer Beitrag

von

Dr. Menapius.

Kl. 8. Broch. 15 Sgr.

Diese neueste Schrift des, als humoristisch-satyrischer Schriftsteller im Gebiete der Medizin bekannten Herrn Verfassers wird sich durch ihren allgemein interessirenden Gegenstand, Balneologie und Wasserheilkunde überhaupt, gewiß von selbst empfehlen.

Crefeld, im Juli 1842.

J. H. Funckesche Buchhandlung.

In der Verlagsbuchhandlung von C. Fr. Amelang in Berlin erschien und ist durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben, in **Breslau** durch **Ferd. Hirt,** so wie **für das gesammte Oberschlesien** durch die **Hirt**'schen Buchhandlungen in **Ratibor** und **Pleß:**

Sophie Wilhelmine Scheibler,

Allgemeines

deutsches Kochbuch

für bürgerliche Haushaltungen oder gründliche Anweisung, wie man ohne Vorkenntnisse alle Arten Speisen und Backwerk auf die wohlfeilste und schmackhafteste Art zubereiten kann. Ein unentbehrliches Handbuch für angehende Hausmütter, Haushälterinnen und Köchinnen.

Zehnte verbesserte Auflage.

Mit einem neuen Titelbilde in Stahlstich. Oktav. Velinpapier. 1 Thlr.

Dasselbe, zweiter und letzter, später erschienener **Theil. Dritte verbesserte und vermehrte Auflage.** Mit einem Titelbilde in Stahlstich und zwei erläuternden Kupfertafeln. Oktav. Velinpapier. 20 Sgr.

(Jeder der beiden Theile bildet auch ein für sich bestehendes Ganze.)

Unter der großen Anzahl von Kochbüchern erwarb sich wohl keines schneller einen vortheilhafteren Ruf als gegenwärtiges! Es verdankt diesen ungetheilten Beifall sowohl der Vollständigkeit als vorzüglich seiner bewährt gefundenen Brauchbarkeit, und kann deshalb allen Hausfrauen mit Zuversicht empfohlen werden. Die in wenigen Jahren nöthig gewordenen zehn Auflagen bestätigen das hier Gesagte hinreichend.

Dr. J. H. M. von Poppe's populäre Physik.

Bei Friedrich Schultheß in Zürich ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig, in **Breslau** bei **Graß, Barth und Comp.,** Herrenstr. Nr. 20:

Die Physik

in ausführlicher populärer Darstellung.

Nach dem gegenwärtigen Zustande dieser Wissenschaft, mit den bis auf die neueste Zeit darin gemachten Erfindungen und Entdeckungen,

für die Gebildeten beiderlei Geschlechts bearbeitet von

Dr. J. H. M. v. Poppe,

Hofrath und Professor zu Tübingen, Ritter des Ordens der Würtembergischen Krone.

Mit 292 Abbildungen auf 20 Tafeln. Erste Lieferung 12 Ggr.

Das Ganze erscheint in Lieferungen, 8—9 Bogen stark, zum Preise von 12 Ggr. und wird in vier Monaten fertig.

Zürich, im April 1842. Buchhandlung von Fr. Schultheß.

Bekanntmachung.

Die im Guhrauer Kreise belegene, aus den Vorwerken Wehrse, Duchen, Ober- und Nieder-Backen bestehende Königliche Domainen-Pachtung Wehrse soll vom 1. Juni 1843 bis Johanni 1843 und von Johanni 1843 ab auf achtzehn hintereinander folgende Jahre im Wege des öffentlichen Meistgebots verpachtet werden. Der Flächeninhalt sämmtlicher nutzbaren Grundstücke beträgt:

1) an Gärten .	15	Morgen	111	QR.
2) " Acker . .	2852	"	145	"
3) " Wiesen .	311	"	149	"
4) " Gräserei	—	"	168	"
5) " Teichen .	23	"	108	"
6) " Hütung	132	"	93	"
zusammen	3337	Morgen	54	QR.

Das Minimum des jährlichen Pachtzinses ist auf 2693 Rthl. 1 Sgr. 2 Pf. incl. 865 Rthl. in Golde, geschrieben: Zwei Tausend Sechs Hundert Drei und Neunzig Thaler, Ein Silbergroschen, Zwei Pfennige, incl. Acht Hundert Fünf und Sechszig Thaler in Golde festgestellt, zu welchem Betrage für den Fall, daß die zu Wehrse belegene, auf einen jährlichen Ertrag von 72 Rthl. 12 Sgr. 6 Pf. gewürdigte Tuchwalke (mit 7 Morgen 34 QR. Land), nicht verkauft, sondern dem Pächter mit überlassen wird, noch für diese Realität ein entsprechender Pachtzins treten würde.

Die mit glaubwürdigen Zeugnissen über ihre Vermögens-Verhältnisse und über ihre landwirthschaftlichen Kenntnisse versehenen Pachtbewerber werden eingeladen, sich zu dem auf den 19. Dezember 1842 Vormitt. 10 Uhr im hiesigen Regierungsgebäude vor dem Hrn. Geh. Regierungsrath Kraker von Schwarzenfeld anberaumten Lizitations-Termine einzufinden und ihre Gebote abzugeben.

Die Auswahl unter den Pachtbewerbern wird der verpachtenden Behörde vorbehalten, die 3 meistbietenden Pachtbewerber bleiben bis zur höhern Genehmigung an ihr Gebot gebunden.

Pachtlustige, welche die zu verpachtenden Grundstücke in Augenschein nehmen wollen, haben sich an den Hrn. Amtsrath Sander in Herrnstadt zu wenden, welcher auch die Verpachtungs-Bedingungen vorlegen kann. Die letztern sind auch in unserer hiesigen Registratur zur Einsicht ausgelegt.

Bemerkt wird schließlich noch, daß die Pachtbewerber ein disponibles Vermögen von mindestens 10,000 Rthl. besitzen müssen und im Licitations-Termin auf Erfordern eine Kaution von 1000 Rthl. niederzulegen haben.

Breslau, den 14. Oktbr. 1842.

Königliche Regierung.
Abtheilung für Domainen, Forsten und direkte Steuern.

Zweite Bekanntmachung.

In der Nähe des Dorfes Baingow, im Grenzbezirke des Haupt-Zollamts Neu-Berun, sind am 10ten Juli d. J., Abends zwischen 10 und 11 Uhr, fünf gemästete Schweine, ohne gesetzlichen Ausweis, betroffen, angehalten und in Beschlag genommen worden.

Die Eipbringer sind entsprungen und unbekannt geblieben. Da sich bis jetzt Niemand zur Begründung seines etwanigen Anspruchs an die in Beschlag genommenen Schweine gemeldet hat, so werden die unbekannten Eigenthümer hierzu mit dem Bemerken aufgefordert, daß wenn sich binnen vier Wochen von dem Tage, wo diese Bekanntmachung zum dritten Male in dem öffentlichen Anzeiger des Amtsblattes der Königl. Regierung zu Oppeln aufgenommen wird, bei dem Königl. Haupt-Zoll-Amt zu Neu-Berun Niemand melden sollte, die Auktionsloosung für die in Beschlag genommenen Schweine zum Vortheil der Staatskasse wird verrechnet werden.

Breslau, den 19. September 1842.

Der Geheime Ober-Finanz-Rath und Provinzialsteuer-Direktor.
In Vertretung desselben, der Geheime Regierungsrath Riemann.

Zins-Naturalien-Versteigerung.

Zum Verkaufe der diesjährigen von den Amts-Zensiten einzuliefernden Zins-Naturalien

von 1049 Scheffel Weizen,
1298 " Korn,
54 " Gerste,
1481 " Hafer,
11 Schock Stroh,

steht auf den 3. November d. J. Vormittags von 10 bis 12 Uhr im hiesigen Rent-Amts-Lokale (Ritterplatz Nr. 6) ein öffentlicher Bietungs-Termin an, wozu Kauflustige hiermit eingeladen werden.

Ersteher haben ⅓ des Gebotes sofort als Caution zu erlegen, und den höhern Zuschlag zu erwarten.

Die übrigen Bedingungen sind hier einzusehen. Breslau, den 18. Okt. 1842.

Königl. Rent-Amt.

Bekanntmachung.

Der Kaufmann Markus Löbel Deutsch hierselbst, und dessen Braut Kunigunde Schlesinger zu Brieg, haben mittelst gerichtlichen Vertrags vom 30. September d. J. die in Neiße unter Eheleuten geltende Gemeinschaft der Güter unter sich ausgeschlossen.

Neiße, den 13. Oktober 1842.

Königliches Fürstenthums-Gericht.

Oeffentliche Aufforderung.

Der Bäckergeselle Carl Adam Kahl, einziger Sohn des am 2. März 1841 hierselbst verstorbenen Bäckermeisters Johann Conrad Kahl, und dessen im Jahre 1835 verstorbener Ehefrau Rosina, geb. Gdacius, ist durch Erkenntniß vom 4. August 1841 für todt erklärt worden.

Als Erben zu seinem, übrigens nur aus einigen 40 Rthlr. bestehenden Nachlasse haben sich mehrere hiesige Einwohner, angeblich Descendenten von Geschwistern der Eltern des Erblassers, gemeldet, dem Vernehmen nach sollen jedoch noch mehrere nähere oder gleich nahe Verwandte des Erblassers, namentlich eine früher in Petrikau wohnhaft gewesene Schwester dessen Vaters, ein Sohn einer verstorbenen Schwester desselben, der verehelicht gewesenen Müller Jänsch in Silickau, endlich eine, an einen Schmied Dittrich in Kalisch verehelicht gewesene Tochter einer dritten Schwester vorhanden sein, über deren Leben und Aufenthalt aber nichts zuverlässiges zu ermitteln gewesen ist.

Es werden deshalb hiermit diese und alle übrigen unbekannten Interessenten, welche Erbansprüche an den Nachlaß des Erblassers zu haben vermeinen und geltend machen wollen, von uns aufgefordert, sich in dem

auf den 2. Dezember 1842 Vormittags 11 Uhr

an hiesiger Gerichtsstelle anberaumten Termin in Person oder durch gehörig legitimirte Stellvertreter zu melden, und ihre Erbrechte nachzuweisen, widrigenfalls sie mit allen Ansprüchen an den Nachlaß werden präcludirt und derselbe den sich gemeldet habenden Interessenten zur freien Disposition wird ausgeantwortet werden.

Creutzburg, den 4. August 1842.

Königliches Land- und Stadtgericht.
Scheurich.

Bekanntmachung.

Der Kolonist und Gerichtsscholze August Wuttke zu Friedrichsthal beabsichtiget auf seinem unterhalb Friedrichsthal gelegenen Grundstücke eine Bockwindmühle, zum Vermahlen von Getreide, aufzubauen.

Dieses Vorhaben bringe ich nach Vorschrift § 6 des Ediktes vom 28. Okt. 1810 hierdurch zur allgemeinen Kenntniß, mit der Aufforderung an alle diejenigen, welche ein Widerspruchsrecht dagegen zu haben vermeinen, sich binnen acht Wochen präklusivischer Frist, von heute ab gerechnet, bei mir zu melden, mit dem Bedenken, daß auf spätere Reklamationen keine Rücksicht genommen werden wird.

Oppeln, den 19. Okt. 1842.

Der Königl. Landrath Haugwitz.

Bekanntmachung.

Der Konditor August Heinrich Schminder und dessen Braut Flora Liesegang hieselbst, haben mittelst Vertrags vom 5ten Oktober d. J. die hierorts unter Eheleuten bürgerlichen Standes stattfindende Gemeinschaft der Güter unter sich ausgeschlossen.

Neisse, den 6. Oktober 1842.

Königl. Fürstenthums-Gericht.

Auktions-Anzeige.

Montag den 31. d. M. und den folgenden Tag, Nachmittags 2 Uhr, sollen in der **Dr med.** Schulzeschen Vormundschaftssache einige Möbeln, worunter zwei gute Bücherschränke, Kupferstiche 2c., so wie die sehr gut gehaltene Bibliothek, welche außer den medizinischen, noch viele andere werthvolle Werke enthält, in Nr. 4 Hummerei, öffentlich gegen baare Zahlung versteigert werden. Das Verzeichniß der Bücher ist in dem Geschäftslokal des Unterzeichneten, Reusche Straße Nr. 37, einzusehen. Die Bücher sind elegant gebunden.

Breslau, den 21. Oktober 1842.

Hertel, Kommissionsrath.

Auktion.

Am 27ten d. Mts., Vormittag 9 Uhr und Nachmittag 2 Uhr, sollen im Auktionsgelasse, Breitestraße Nr. 42, ein Nachlaß, bestehend in Silberzeug, Zinn, Kupfer, Leinenzeug, Betten, Kleidungsstücken, Meubles, Hausgeräth u. allerhand Vorrath zum Gebrauch öffentlich versteigert werden.

Breslau, den 21. Oktober 1842.

Mannig, Auktions-Kommissar.

Wein-Auktion.

Den 27. d. M. früh von 10 und Mittags 2 Uhr an sollen Neueweltgasse Nr. 42 circa 1000 Flaschen feine rothe und weiße Franz- und Rheinweine öffentlich versteigert werden.

Reymann, Aukt.-Kommissar.

Ein kleiner weiß und schwarz gefleckter Schoßhund, auf den Namen „Amie", ist hierselbst am 22sten d. Mts. Abends verloren gegangen; wer denselben Mauritiusplatz Nr. 6, eine Stiege abgiebt, erhält einen Thaler Belohnung.

Vermiethungs-Anzeige.

Eine Wohnung von 5 Stuben und 1 großer Saal nebst Zubehör in der 2ten Etage am Ringe, ist von Ostern ab zu vermiethen; wo? sagt das Anfrage- und Adreß-Bureau im alten Rathhause.

Zur gütigen Beachtung!

In Folge des fortwährenden Sinkens des Polnischen Courants haben sich die hiesigen Manufaktur-Waaren-Handlungen und Fabrikanten dahin vereinigt, bei Waarenzahlungen solches nur zu dem jedesmaliges Tagescourse anzunehmen und das üblige Goldagio zu vergütigen, welches sie ihren hiesigen und auswärtigen Geschäftsfreunden hiermit anzeigen.

Breslau, den 22. Oktobir 1842.

Die hiesigen Manufaktur-Waaren-Handlungen und Fabrikanten.

Etablissements-Anzeige.

Einem sehr geschätzten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich auf hiesigem Platze unter unten bezeichneter Firma eine

Tuch- und Modewaaren-Handlung für Herren

etablirt habe. — Durch persönliche Einkäufe in letzter Leipziger Michaelis-Messe, wie auch durch direkte Verbindungen mit **Paris** und **London**, bin ich in den Stand gesetzt, die neuesten Waaren zu den billigsten Preisen zu liefern.

S. Gerstenberg,
Schweidnitzerstr. Nr. 19, in der Nähe des Theaters.

Düsseldorfer Punsch-Syrup

empfing in ganzen und halben Flaschen, und empfiehlt billigst:

J. G. Blache,
Nikolai- und Büttner-Straßen-Ecke im grünen Löwen.

Hamburger Glanz-Thran-Wichse,

von **W. A. Rößler's Erben.**

Von dieser Glanz-Wichse, welche keine für das Leder nachtheilige Ingredienzien enthält, sondern dasselbe weich und geschmeidig macht und erhält, dabei dem Leder einen schönen dauerhaften schwarzen Glanz giebt, erhielt und verkauft die Büchse zu 10, 4, 3½ und 2½ Sgr.:

S. G. Schwartz, Ohlauer Straße Nr. 21.

Unterricht in Musik, alten Sprachen, Mathematik wünscht zu ertheilen; wer? zu erfahren beim Kammermusikus **Lüstner,** Bischofsstraße Nr. 2.

Einen Kandidaten der Theologie, mit den besten Zeugnissen über bereits ertheilten Unterricht versehen, weiset als Hauslehrer nach der O.-L.-G.-Referendarius **Seifferth,** Reusche-Straße Nr. 56.

Ein junger Mann, der durch 6-jährige Unterfindung als Arbeiter in den größten und berühmtesten Fabriken der preußischen Rheinlande und im Königreich der Niederlande, in der Mechanik und Maschinenbaukunde sich gründliche, praktische Kenntnisse erworben hat, fähig, um eine Anzahl Arbeiter zweckmäßig zu beaufsichtigen, und mit den besten Zeugnissen versehen, wünscht eine, seinen Kenntnissen angemessene Stelle zu finden, um sogleich oder in dem Zeitraum bis spätestens 1. Juni 1843 antreten zu können. Die hierauf Reflektirenden belieben frankirte Briefe unter den Buchstaben J. G. M. zu adressiren an **Emanuel Lambertus** in Breslau, letzte Gasse Nr. 4.

Für Kürschner und Mützen-Fabrikanten:

drillirte seidene Franzen, 6 Zoll breit, à Elle 10 Sgr., so wie Mützen- und Muff-Quasten, zu den billigsten Meßpreisen, empfiehlt:

C. E. Wünsche,
Ohlauerstraße Nr. 24.

Ein Knabe

von rechtlichen Eltern, mit den nöthigen Schulkenntnissen versehen, der Lust hat, die Handlung zu erlernen, melde sich Elisabethstr. N. 5 bei **A. Hamburger.**

Große geräucherte

pommer. Gänsebrüste und marinirten Silberlachs

empfingen mit gestriger Post:

Lehmann u. Lange,
Ohlauerstr. Nr. 80.

Tournure

von meinem neu erfundenen Roßhaar-Zeuge empfehle ich im Ganzen, wie im Einzelnen, zu den bekannten billigen Preisen.

C. E. Wünsche,
Ohlauerstraße Nr. 24.

Ein Gut, unweit der Oder gelegen, ist für 18,000 Rthlr. zu verkaufen. Das Nähere Messergasse Nr. 41, im ersten Stock.

Von ächten

Teltower Rübchen

empfingen erste Sendung:

Lehmann u. Lange,
Ohlauerstr. Nr. 80.

Ein meublirtes Parterre-Zimmer von 3 Fenstern ist Karlsstraße Nr. 41 zu vermiethen.

Eine Wohnung von 2 Stuben nebst Zubehör wird von einer stillen Familie zum 1. November zu miethen gesucht. Näheres im Agentur-Comtoir von **S. Militsch,** Ohlauerstr. 84.

Anzeige.

Den Herren Instrumentenmachern empfehle ich mein durch direkte Beziehungen aus den vorzüglichsten Fabriken auf das Beste assortirte Lager aller Ledergattungen, als Hammerkopfleder, Schnabel-Leder 2c., so wie auch den Herren Sattler-, Riemer-, Handschuhmacher-, Schuhmacher- und Buchbinder-Meistern alle Sorten Leder von bester Qualität zur gefälligen Beachtung.

P. Henry,
Kupferschmiede-Straße Nr. 20.

Ein kautionsfähiger **Ziegelmeister,** der seine Tüchtigkeit nachweisen kann, und mit Holz und Steinkohlen, sowohl Mauerziegeln als Dachziegeln, zu brennen versteht, findet Weihnachten d. J. ein sehr vortheilhaftes Engagement bei dem Dom. Giesmansdorf, Neisser Kreises.

Am 15ten d. Mts. hat sich von hier ein glatthäriger brauner Vorsteh-Hund, kenntlich an bösem und narbigen rechten Hinterfuße, verloren; wer denselben zu mir zurückbringt, erhält Einen Thaler Belohnung.

Breslau, den 24. Okt 1842.

Schmidt, Scharfrichter.

Billiger Verkauf.

Lederhandschuhe von 2½ Sgr. bis 7½ Sgr.
Gute Bänder von 1¼ Sgr. bis 3 Sgr.
Stickmuster von 3 Sgr. bis 20 Sgr.

H. Goldstein,
im städtischen Leinwandhause.

Ein gut dressirter Vorstehehund im 3. Felde ist zu verkaufen, Breitestraße Nr. 49, parterre.

Wer einen gut dressirten und firm abgeführten Hühnerhund zu verkaufen beabsichtigt, findet einen Käufer Schmiedbrücke Nr. 53, 1 Treppe hoch. — Etwaige Offerten werden in den Vormittagsstunden von 10 bis 12 Uhr erbeten.

Wasch- und Kripp-Anzeige.

Matthias-Straße Nr. 64 im zweiten Stock werden Mousseline de laine-Kleider und alle Arten Kragen, Vorhemdchen und Streifen vorzüglich gewaschen und gekrippt.

Zu vermiethen

und bald oder Termino Weihnachten zu beziehen ist Klosterstraße Nr. 38 die erste Etage, 3 Stuben, Kabinet und Zubehör.

Albrechtsstraße Nr. 45 ist die erste Etage — Term. Ostern 1843 beziehbar — zu vermiethen, und das Nähere daselbst in der 2ten Etage zu erfahren.

Zu vermiethen

und Weihnachten zu beziehen ist Taschenstraße Nr. 19, dicht an der Promenade, eine schöne Wohnung, bestehend aus 3 Stuben, Alkove, Küche, Keller und Bodengelaß, nebst Stallung für 3 Pferde und Remise zu 2 Wagen, welche sich auch sehr gut zum Absteigequartier eignet.

Friedrich-Wilhelms-Straße Nr. 43 sind billige Wohnungen zu vermiethen.

Unterzeichnetes Hüttenwerk empfiehlt zu den möglichst billigsten Preisen alle Sorten **Rohgußwaaren,** Schmiede-Eisen, engl. Pflüge, Häckselmaschinen und nunmehr auch

emaillirtes Küchengeschirr.

Reichs-Burg-Gräflich zu Dohna'sches Eisenhütten- u. Emaillirwerk Mallmitz bei Sprottau.

Im Oktober 1842.

Jung, Hütten-Inspektor.

Auf einem bedeutenden Dominium in Oberschlesien können in Folge einer bedeutenden Heu- und Getreide-Ernte 400 bis 500 Stück Mutterschafe ins Futter genommen und die diesfälligen Bedingungen unter der Adresse H. P. Z. zu Gleiwitz poste restante franco erfahren werden.

Ein fast neuer Flügel, in aufrecht stehender Stellung, ist veränderungshalber billig zu verkaufen, Reusche Straße Nr. 68, drei Stiegen hoch.

Kartoffeln-Verkauf.

Die sehr mehlreiche und vorzüglich als Gemüse zu verspeisende

Peruvianische Kartoffel
der Sack 37½ Sgr.

verkauft in einzelnen Säcken u. in Partieen:

Friedrich Gustav Pohl,
Schmiedebrücke Nr. 12.

Offener Dienst.

Ein Bedienter und ein Leibjäger, welche gute Zeugnisse aufzuweisen haben, finden zum 1. Novbr. c. ein Unterkommen in **Pischkowitz** bei Glatz.

Die erste Postsendung geräucherter großer Pommerscher

Gänsebrüste

erhielt und offerirt:

C. J. Bourgarde,
Ohlauer Straße Nr. 15.

Elbinger Neunaugen

empfing und empfiehlt billigst:

Carl Steulmann,
Breite Straße Nr. 40.

Sollte ein Privatmann (nicht Händler) ein Paar große, starke, gesunde

Wagenpferde

zu verkaufen beabsichtigen, der wird gebeten, dies dem Thierarzt Herrn Krauß, wohnhaft in der Gartenstraße, anzuzeigen. Die Einmischung eines Dritten wird verbeten.

Zu vermiethen

ist auf der Schweidnitzer Straße ein **offenes Gewölbe,** welches sich besonders **zu einer Südfruchthandlung** eignen würde. Näheres im Anfrage- und Adreß-Bureau im alten Rathhause.

Zu vermiethen

und Ostern zu beziehen ist Ketzerberg Nr. 15, beim Particulier Köhler, die erste Etage mit 7 Piecen und bequemem Beigeleß, Waschgelegenheit, auch Schlüssel zum Garten und Promenade.

Frische franz.

Trüffeln und Stralsd. Flickheringe

empfingen mit gestriger Post:

Lehmann und Lange,
Ohlauerstraße Nr. 80.

Angekommene Fremde.

Den 24. Oktober. Goldene Gans: HH. Gutsb. v. Zalewski a. Großherz. Posen, Graf v. Plater a. Wilna. Hr. Graf v. Zaluski a. Frankreich. Hr. Ober-Amtm. Heller a. Schreibendorf. HH. Kaufl. Frankenhoff a. Montjoie, Gräff a. Aachen, Werckmeister a. Potsdam. — Weiße Adler: Hr. Gutsb. Baron v. Richthofen a. Gäbersdorf. Fr. Gräfin von Rödern a. Schreibersdorf. Hr. Gutsb. v. Sipinkki a. Gutwohne. Hr. Gutspächter Scholtz a. Kauern. Hr. Rath Kurmanalew a. Moskau. Hr. Lieut. v. Debschütz a. Schweidnitz. Hr. Kfm. Fischer a. Leipzig. — Blaue Hirsch: Hr. Kaufm. Schindler aus Tropplowitz. Hr. Lieut. v. Aulock a. Kochtzitz. Hr. Oberförster Bolke a. Racot. Hr. Ober-Amtm. Seifert a. Wernersdorf. HH. Gutsbes. v. Walter aus Belkau und v. Gellhorn a. Schmellwitz. Hr. Kandidat Müller u. Hr. Forst-Kandidat Winkler a. Krotoschin. — Hotel de Saxe: Hr. Partikulier v. Schweinichen a. Carolath. HH. Gutsb. v. Chappuis a. Korschwitz. Hr. Justiz-Kommissar Wenzel a. Liegnitz. — Rautenkranz: Hr. Fabrikant Müller aus Lissa. — Deutsche Haus: Hr. Apotheker Lehmann a. Kreutzburg. Hr. Oberförster Freih. v. Rottenberg und Hr. O.-L.-G.-Assessor Freih. von Rottenberg a. Parchwitz. — Zwei goldene Löwen: Hr. Aktuar Scholz aus Brieg. Hr. Forst-Sekretär Heinze a. Kupp. Hr. Kaufm. Heidenreich aus Oppeln. — Gelber Löwe: Hr. Gutsb. v. Frankenhain a. Trebnitz. Hr. Dr. Koch a. Herrnstadt. Hr. Pastor Winckler a. Minken. Hr. Kandidat Göbel a. Lauban. — Weiße Roß: Hr. Gutsb. Spitzer aus Radaxdorf. — Goldene Zepter: Hr. Landsch.-Dir. Major v. Winckler a. Schwedlich. Hr. Oberförster Hentschel a. Bartherie. — Hotel de Silesie: Hr. Rittmstr. von Lindeiner a. Kunsdorf. Hr. Pfarrer Vetter a. Jenkau. Frau Justiziarius Bernhard aus Leobschütz. HH. Gutsb. v. d. Marwitz aus Brune, Anders aus Flämischdorf. Hr. Partikulier v. Hartmann a. Berlin.

Privat-Logis: Neue Schweidnitzerstr. 4: Hr. Kfm. Dompig a. Stettin. — Schweidnitzerstr. 5: Hr. Kaufm. Maisan aus Landeshut. — Altbüsserstr. 10: Hr. Handl.-Reisender Jankowski a. Magdeburg.

Wechsel- & Geld-Cours.

Breslau, den 25. Octbr. 1842.

Wechsel-Course.		Briefe.	Geld.
Amsterdam in Cour.	2 Mon.	—	139¼
Hamburg in Banco	à Vista	—	150⅚
Dito	2 Mon.	150½	—
London für 1 Pf. St.	3 Mon.	6. 25⅙	—
Leipzig in Pr. Cour.	à Vista	—	—
Dito	Messe	—	—
Augsburg	2 Mon.	—	—
Wien	2 Mon.	—	103 1/12
Berlin	à Vista	100⅙	—
Dito	2 Mon.	—	99⅙

Geld-Course.	Briefe.	Geld.
Holländ. Rand-Dukaten	—	—
Kaiserl. Dukaten	95	—
Friedrichsd'or	—	113
Louisd'or	—	109⅔
Polnisch Courant	—	—
Polnisch Papier-Geld	95⅚	—
Wiener Einlös.-Scheine	—	41 7/12

Effecten-Course.	Zinsfuss.	Briefe.	Geld.
Staats-Schuldsch., convert.	4	103⅚	—
Seehdl.-Pr.-Scheine à 50 R.	—	—	89⅔
Breslauer Stadt-Obligat.	3½	101⅓	—
Dito Gerechtigkeits- dito	4½	97	—
Grossherz. Pos. Pfandbr.	4	105⅚	—
Schles. Pfandbr. v. 1000 R.	3½	—	—
dito dito 500 R.	3½	102⅓	—
dito Litt. B. dito 1000 R.	4	—	—
dito dito 500 R.	4	105¾	—
Eisenbahn-Actien O/S. voll eingezahlt	4	91	—
Freiburger Eisenbahn-Act. voll eingezahlt	4	101	—
Disconto		4½	—

Universitäts-Sternwarte.

25. Oktober 1842.	Barometer Z. L.	Thermometer inneres.	Thermometer äußeres.	Thermometer feuchtes niedriger.	Wind.	Gewölk.
Morgens 6 Uhr.	27" 5,76	+ 6, 3	+ 3, 4	0, 0	SSO 15°	Schleiergewölk
Morgens 9 Uhr.	6,76	+ 6, 8	+ 5, 2	0, 2	S 16°	überwölkt
Mittags 12 Uhr.	7,20	+ 7, 0	+ 6, 2	0, 4	S 17°	"
Nachmitt. 3 Uhr.	7,84	+ 7, 0	+ 6, 4	1, 0	S 13°	"
Abends 9 Uhr.	9,82	+ 6, 4	+ 3, 8	0, 0	W 42°	halbheiter

Temperatur: Minimum + 2, 0 Maximum + 6, 9 Oder + 6, 0

Getreide-Preise. Breslau, den 25. Oktober.

	Höchster.	Mittler.	Niedrigster.
Weizen:	1 Rl. 26 Sgr. 6 Pf.	1 Rl. 22 Sgr. 6 Pf.	1 Rl. 18 Sgr. 6 Pf.
Roggen:	1 Rl. 14 Sgr. 6 Pf.	1 Rl. 13 Sgr. 9 Pf.	1 Rl. 13 Sgr. 6 Pf.
Gerste:	1 Rl. 4 Sgr. — Pf.	1 Rl. 3 Sgr. 9 Pf.	1 Rl. 3 Sgr. — Pf.
Hafer:	— Rl. 28 Sgr. 6 Pf.	— Rl. 28 Sgr. — Pf.	— Rl. 27 Sgr. 6 Pf.

Der vierteljährliche Abonnements-Preis für die Breslauer Zeitung in Verbindung mit ihrem Beiblatte „Die Schlesische Chronik", ist am hiesigen Orte 1 Thlr. 20 Sgr.; für die Zeitung allein 1 Thlr. 7½ Sgr. Die Chronik allein kostet 20 Sgr. Auswärts kostet die Breslauer Zeitung in Verbindung mit der Schlesischen Chronik (inclusive Porto) 2 Thlr. 12½ Sgr.; die Zeitung allein 2 Thlr., die Chronik allein 20 Sgr.; so daß also den geehrten Interessenten für die Chronik kein Porto angerechnet wird.